Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 241 (1. Blatt). **Donnerstag, den 14. Oktober 1926.** **54. Jahrgang.**

Die Trennung Schlesiens beschlossen.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 13. Oktober 1926.

Der Landtag nahm gestern zunächst in dritter Lesung die Vorlage an, wonach einige Ortschaften, u. a. Biebrich nach Wiesbaden, eingemeindet werden. Als Datum wurde der 1. Oktober bestimmt.

Bei der dritten Beratung der Vorlage über Trennung und Auseinandersetzung der Provinzen Ober- und Niederschlesien wird die Vorlage endgültig verabschiedet.

Die preußischen Stimmen im Reichsrat.

Bei der zweiten Beratung des Urantrages v. Campe (D. Vp.), Falk (Dem.) und Leid (Soz.), der eine Novelle zum Gesetz über die Bestellung von Mitgliedern des Reichtsrats durch die Provinzialverwaltungen darstellt und hauptsächlich besagt, daß in der Reichsrats-Vollsitzung die Stimmen Preußens einheitlich durch ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied abzugeben sind, wurde durch Obstruktion der Deutschnationalen, des Zentrums, der Völkischen und der Deutsch-Hannoveraner Beschlußunfähigkeit herbeigeführt.

Die Magdeburger Justizvorgänge.

In einer alsbald anberaumten neuen Sitzung wurde die Aussprache über die Justizvorgänge in Magdeburg fortgesetzt, wobei Abg. Brückner (Soz.) Angriffe der völkischen Presse zurückwies, als hätten die Linksparteien sich nur schützend hinter Haas gestellt, weil er Jude ist.

Staatssekretär Fritze erklärt, es sei nicht die Absicht der Justizverwaltung, irgend welche Verfehlungen zu decken. Der Justizminister habe am 8. September eine Rundverfügung erlassen, wonach bei Bestellung der Untersuchungsrichter mit besonderer Sorgfalt vorgegangen werden solle.

Abg. Eichhoff (D. Vp.) warnt vor verallgemeinernden Schlußfolgerungen. Von einer Richterverschwörung könne keine Rede sein. Man darf auch nicht aus dem Auge lassen, daß in der gesamten Magdeburgischen Bevölkerung die Beschuldigungen erhoben worden sind, ehe gegen Haas ein Verfahren eingeleitet wurde. Der Redner kritisiert dann scharf das Verhalten des Oberpräsidenten Hörsing.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Obuch (Komm.) und des Abg. Falk (Dem.) wird die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

*

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages stimmte den gemeinsamen Anträgen der Deutschnationalen, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftlichen Vereinigung zu, durch Einwirkung auf die Reichsregierung und die Reichsbahn zu erreichen, daß die Eisenbahnlinie Essen — Buer — Marl — Haltern unverzüglich in Angriff genommen wird.

Der parlamentarische Ton.

Die Lärmszenen im preußischen Landtag.

In der Geschichte des Preußischen Landtags bedeutet der 12. Oktober 1926 einen schwarzen Tag. Man hat in diesem Hause schon manche stürmische Sitzung gesehen, auch schon vor dem Kriege, mehr aber noch nach dem Kriege, seitdem die Kommunisten die Regie solcher Parlamentsstürme in die Hand genommen haben. Am Dienstag haben sie sich aber selbst übertroffen. Wenn man zu Beginn der Sitzung, als schwere Drucksachen und ein gefülltes Wasserglas durch den Saal schwirrten, schon kaum noch eine dramatische Steigerung für möglich hielt, so sah man sich darin getäuscht. Je weiter sich die oftmals unterbrochene, bis in den späten Abend ausgedehnte Sitzung hinzog, um so kurbulenter wurden die Szenen. Ihren Höhepunkt erreichten sie in einem kommunistischen Sturmangriff gegen das Präsidium, wobei Tintenfässer Aktenbündel, Lineale und Schubkästen als Handgranaten verwandt wurden.

Die von den Kommunisten angewandte Obstruktionsmethode findet in der Presse schärfste Verurteilung. Die „Deutsche Zeitung" spricht von einem

Selbstmord des Parlaments.

Die „Kreuzzeitung" sagt, die kommunistische Fraktion hat nunmehr natürlich Agitationsstoff für die Straße. Eine von Anfang ab schärfere Handhabung der Präsidialgewalt hätte hier manches verhindern können. Auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung" verurteilt die Langmut des Präsidenten Bartels, schreibt dann aber: der ganze Landtag sei mitschuldig, der sein Niveau durch Interessenlosigkeit der meisten Mitglieder trotz großer Ausfälle und einen beschämenden Umgangston derart habe sinken lassen, daß es schon schwer werde, bei solchen Anlässen von Verstößen gegen Würde und Ansehen des Hauses zu sprechen. Der „Börsenkurier" appelliert an die guten Instinkte der Wähler, deren Aufgabe es sei, den Harlekinen das Mandat zu entziehen, für das sie nicht reif sind.

Die „Rote Fahne" fordert zur Massendemonstration für Donnerstag abend im Lustgarten mit den Worten auf: „Auf die Straße! Gegen Fürstenraub und große Koalition!"

Die Verabschiedung des Hohenzollernvergleichs.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Am morgigen Freitag dürfte der Vergleich zwischen dem preußischen Staate und dem Hohenzollernhause in dritter Lesung endgültig vom Preußischen Landtag verabschiedet werden. Sobald dies geschehen ist, dürfte das Reichskabinett Gelegenheit nehmen, sich in einer besonderen Sitzung mit der Frage der reichsgesetzlichen Regelung der Fürstenabfindung zu beschäftigen, die durch die Annahme des Vergleiches in Preußen hinfällig geworden ist. Der von der Reichsregierung zuletzt eingebrachte und vor den Sommerferien vorläufig zurückgezogene Gesetzentwurf wird nunmehr keinesfalls im Reichstag vorgelegt werden. Vielmehr dürfte sich das Reichskabinett auf den Standpunkt stellen, daß durch die letzten Auseinandersetzungen das Verhältnis zwischen den Ländern und den ehemaligen Fürstenhäusern geregelt und diese Streitfrage ein für allemal als erledigt gelten kann.

Die erforderliche Mehrheit für das neue Vergleichsabkommen kann auch ohne Sozialdemokratie aufgebracht werden, die sich bei den bisherigen Abstimmungen der Stimme enthielt. Immerhin hat die Sozialdemokratie die Absicht zu erkennen gegeben, die Annahme des Gesetzes nicht zu verhindern, weil man doch nicht in der Lage ist, eine bessere Lösung zu finden. Die einzigen Widersacher gegen den Vergleich mit den Hohenzollern sind die Kommunisten, die während der sachlichen Verhandlungen im Preußischen Landtag andauernd Tumulte veranstalteten und Obstruktion übten, um die Beratungen des Parlaments zu stören. Da die Kommunisten für heute große Straßenkundgebungen in Berlin gegen den Hohenzollernvergleich einberufen haben, von denen die preußische Regierung ernste Störungen der öffentlichen Sicherheit befürchtet, wurde vom Berliner Polizeipräsidenten ein Verbot der kommunistischen Demonstrationen ausgesprochen. Trotz dieses Verbotes scheinen die Kommunisten es doch noch auf eine Machtprobe ankommen lassen zu wollen. Denn für heute hat die kommunistische Partei anstelle der Straßenkundgebungen Volksversammlungen in geschlossenen Sälen einberufen, wodurch sie die Möglichkeit haben, ihre Kundgebungen doch noch auf der Straße fortzusetzen. Die Berliner Polizei hat daher umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen angeordnet, um derartige Absichten zu verhindern.

Nach der Erledigung des Hohenzollernvergleichs werden die Koalitionsverhandlungen zwischen der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokr. allmählich in ein entscheidendes Stadium eintreten. Daß die Sozialdemokratie für die Wiederherstellung der Großen Koalition eintritt, dürfte aus ihrer Haltung ohne weiteres hervorgehen. Denn sie hätte unbedingt gegen den Hohenzollernvergleich gestimmt, wenn sie den ernsthaften Willen hätte, durch eine Aenderung ihrer Taktik auf dem Umwege über Preußen die Große Koalition im Reiche zu verhindern.

*

Hochspannung in Spanien.

Die seit mehreren Tagen in Spanien herrschende Spannung hinsichtlich der Entscheidung des Königs über die Einberufung der Nationalversammlung verstärkt sich von Stunde zu Stunde. Ungeheure Erbitterung ist bei den Oppositionsparteien dadurch entstanden, daß die Unterzeichnung des Einberufungsdekrets für die Nationalversammlung nunmehr angekündigt worden ist. Dieser Akt wird von der Opposition als ein Bruch der spanischen Verfassung bezeichnet. Der König werde sich der Mitverantwortung an diesem Gewaltstreich gegen die spanischen Volksrechte schuldig machen, wenn er das Dekret tatsächlich unterzeichne. Es bestehe kein Zweifel daran, daß König Alfons jetzt auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal Primo de Riveras verbunden ist. Stürzt die Diktatur, dann stürzt auch der König! Dauernd erlassen die liberalen Führer scharf gehaltene Protesterklärungen, in denen der Ausbruch der Revolution als unvermeidlich hingestellt wird. Die Republikaner agitieren unter den entlassenen Artillerieoffizieren, die in der Armee geheime Flugschriften verbreiten. Die Artillerieoffiziere erklären, daß ihre Entlassung aus dem Heeresdienst unrechtmäßig sei, und daß die spanische Regierung ihre Abmachungen gebrochen habe. Wie gemeldet wird, soll der König in dem Verdacht stehen, in Begleitung Primo de Riveras nach Barcelona zu reisen. Diese Mitteilung dürfte aber auf einer Mystifikation beruhen, um im Auslande den Eindruck einer gefestigten Lage der Diktatur hervorzurufen.

Interalliierte Militärkreise bestätigen die Truppenherabsetzung im besetzten Gebiet.

Interalliierte Militärkreise in Berlin bestätigen die Nachricht, daß eine erhebliche Herabsetzung der französischen Truppen im besetzten Gebiet nahe bevorsteht. Es scheint zuzutreffen, daß die

Verminderung der französischen Truppen um ein volles Armeekorps

beabsichtigt ist. Vom 15. Juli bis zum 15. Sept. ist bereits eine Verminderung um 4700 Mann eingetreten. Am 15. September waren im besetzten Gebiet etwa noch 46 000 Franzosen, 8000 Engländer und 7000 Belgier.

*

Keine vorzeitige Räumung des Saargebiets!

Poincare erklärte einer Gruppe elsaß-lothringischer Kaufleute, daß die Regierung entgegen den Gerüchten in der deutschen Presse keineswegs die Absicht habe, das Saargebiet vor Ablauf der Frist des Versailler Vertrages aufzugeben oder an Deutschland zu übertragen.

Endlich Erleichterungen fürs Rheinland.

Verminderung der Besatzung?

General Guillaumat in Paris.

Besprechungen, die der Oberbefehlshaber der Rheinarmee, General Guillaumat, in Paris mit dem Außenminister Briand und dem Kriegsminister Painleve hatte, — eine Besprechung mit Poincare soll noch folgen —, sollen sich nach Pariser Blättermeldungen auf das Besatzungsregime im Rheinland in Verbindung mit der deutsch-französischen Annäherungspolitik bezogen haben, die in Genf und in Thoiry eingeleitet worden ist.

Der Kriegsminister sei bereits im Besitz eines Entwurfs über die Herabsetzung des Effektivbestandes der Rheinarmee, nach dem ein Armeekorps zurückgezogen werden solle. Damit würden im Rheinlande nur noch vier französische Divisionen verbleiben. Die Kavalleriedivision solle zurückgezogen, ja vielleicht sogar aufgelöst werden. Angesichts der letzten Zwischenfälle in der Pfalz scheint es aber, daß weiterhin alle Garnisonen in der Pfalz bestehen bleiben sollen.

Der Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes

fertiggestellt.

Nach eingehender Beratung mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie den Länderregierungen ist nunmehr der Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes fertiggestellt worden.

Der Gesetzentwurf, der kaum vor dem Frühjahr 1928 vor das Plenum des Reichstages kommen dürfte, stellt einen Teil des kommenden Arbeitsgesetzbuches dar, gibt eine Zusammenfassung der bestehenden Arbeitsschutzbestimmungen, regelt die Frage der Sonntagsruhe, des Kinder-, Jugendlichen- und Frauenschutzes und behandelt das Problem der Arbeitszeit im Sinne des Washingtoner Abkommens. Ausgenommen sind die Hausangestellten und die Arbeitnehmer in der Landwirtschaft, der Schiffahrt und im Bergbau. Die Arbeitsschutzfrage im Bergbau soll durch ein besonderes Bergbauschutzgesetz geregelt werden.

Keine Rückkehr des Kaisers.

Der Streit um Schloß Homburg.

Die Gemahlin des früheren Kaisers hat dem Berliner Leiter einer amerikanischen Nachrichtenagentur eine Unterredung gewährt und dabei erklärt, daß der Paragraph 7 in dem neuen Abkommen zwischen dem preußischen Staate und dem Königshause, kraft dessen das Schloß Homburg vor der Höhe dem Kaiser und seiner Familie zugesprochen wird, keineswegs bedeutet, daß der Kaiser den Wunsch hege, zur Zeit nach Deutschland zurückzukehren. Die Bestimmung sei lediglich dem begreiflichen Wunsche des Kaisers entsprungen, ein Heim auf deutscher Erde zu haben, nachdem er zur Ermöglichung eines Zustandekommens eines Kompromisses mit dem Staate auf so viele durch Traditionen und persönliche Erinnerungen innig geliebte Stätten verzichtet hat.

Die letzten Vorfälle in der Reichswehr, mit denen er naturgemäß gar nichts zu tun habe, bedaure der Kaiser aufs tiefste.

Seeckts Abschied.

Die letzte Ausgabe des Heeresverordnungsblattes enthält nachstehenden Tagesbefehl des Generaloberſten von Seekt.

An das Reichsheer!

„Der Armee, die mit mir geworden und gewachsen, sage ich heute herzliches Lebewohl! Aus der alten Armee hervorgegangen, mit ihr in schönen Friedens-, in deren ehrenvollen Kriegsjahren fest verwachsen, habe ich nichts Besseres tun können, als zu streben, ihre Tugenden der jungen Armee zu übermitteln. Ob mir das gelungen ist, das sollt ihr, meine Kameraden, beweisen. Haltet die deutsche Soldatenehre hoch, die in der Pflichterfüllung liegt. Jeder an seiner Stelle. Stündlich, täglich im Leben und im Tod! Ueber Gräbern vorwärts!"

Aus Seenot gerettet.

Der Fischdampfer „Simon v. Utrecht" traf in der Nordsee an der Doggerbank am 9. Oktober den englischen Dampfer „Bloomfield" aus Grimsby in sinkendem Zustande. Durch schwere Sturzseen waren sämtliche Luken und die Rettungsboote zerschlagen worden. Der Fischdampfer rettete unter sehr schwierigen Verhältnissen die ganze Besatzung und landete sie in Altona.

In Kiel landete der deutsche Dampfer „Hornburg" den Kapitän und vier Mann der Besatzung des schwedischen Dreimastschoners „Urania", der in der Ostsee gesunken ist.

Die Strecke Rendsburg—Husum zwischen den Stationen Hohn und Christiansholm ist überflutet. Der Durchgangsverkehr wird über Lübeck umgeleitet.

*

Schweres Eisenbahnunglück in Polen.

Kurz nach Mitternacht stießen infolge falscher Weichenstellung bei der Station Scharley-Piekar in Polnisch-Oberschlesien ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Ein Packwagen und mehrere Güterwagen wurden auf die Böschung geschoben.

Bisher wurden zwei Tote und acht Schwerverletzte geborgen.

Die Schwerverletzten sind derart verstümmelt, daß sich die Zahle der Toten noch erhöhen dürfte. Der schuldige Weichensteller wurde festgenommen. Das Unglück ist auf die Unachtsamkeit des Signalwärters zurückzuführen, der, obgleich sich ein Güterzug mit zwei Lokomotiven auf dem Gleise befand, dem Personenzug die Einfahrt nach dem Bahnhof Scharley freigab. Der Signalwärter wurde in dem Augenblick ergriffen, als er nach Beuthen flüchtend wollte. Durch den Anprall beider Züge wurden die

drei Lokomotiven vollständig ineinander geschoben.

Ein Personenwagen dritter Klasse und ein Packwagen gerieten

durch Explosion des Gasbehälters in Brand

und verbrannten vollständig. Von den darin befindlichen Fahrgästen wurden 10 verletzt, davon sechs schwer. Von den Verletzten sind bereits zwei ihren Verletzungen erlegen. Die Unglücksstelle selbst bietet ein Bild wüsten Durcheinanders.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 14. Oktober 1926.

Die Frage der Wiedereinstellung erwerbsloser Ruhrbergarbeiter.

Ergebnislose Verhandlungen im Oberbergamt Dortmund.

Die außerordentlich gesteigerte Kohlennachfrage macht die Wiedereinstellung von Bergarbeitern in sehr erheblichem Umfange notwendig. Bekanntlich üben die Bergbauunternehmer wegen der Bestimmungen der Stillegungsverordnung, die die Entlassung beschäftigter Bergarbeiter erschwert, bei der Neuanlegung von Bergarbeitern größte Zurückhaltung. Infolge einer Anregung des Zechenverbandes, die eine befristete Außerkraftsetzung der Stillegungsverordnung vorsieht, fand auf Veranlassung des preußischen Handelsministers im Dortmunder Oberbergamt eine Verhandlung über die Frage der kurzfristigen Einstellung von Bergarbeitern statt. Die Aussprache führte zu keinem Ergebnis. Die Bergarbeiterverbände verhielten sich gegenüber dem Vorschlag des Zechenverbandes, die Regierung möge eine Ergänzungsbestimmung mit Gesetzeskraft zu der Stillegungsverordnung erlassen, ablehnend, mit der Begründung, daß diese Ergänzungsbestimmung die praktische Außerkraftsetzung des Stillegungsbedeuten würde. Im übrigen betreffe diese Frage nicht nur die Bergarbeiterverbände, sondern auch andere Gewerkschaften. Die Bergarbeiterorganisationen erachten sich daher für diesen Fall nicht allein zuständig, da die Angelegenheit in die Kompetenz der Spitzenverbände falle. Das Oberbergamt wird über das Ergebnis der Aussprache nach Berlin berichten. Ueber die von den Bergarbeiterverbänden sehr stark bekämpften Ueberschichten soll nach Stellungnahme des Handelsministeriums zu den in Frage kommenden Arbeitszeitbestimmungen verhandelt werden.

*

Der ewige Streit um die Treppenbeleuchtung.

Der Verband rheinisch-westfälischer Mietervereine hat in dieser Frage eine grundsätzliche Entscheidung durch das Landgericht Köln herbeigeführt. Aus den Entscheidungsgründen führen wir an:

„Die Berufung ist begründet. Die Auffassung des Vorderrichters, daß der Vermieter nur dann die Verpflichtung zur Beleuchtung des Treppenhauses habe, wenn der Mieter neben der gesetzlichen Miete einen besonderen Zuschlag für diese Nebenleistung bezahle, entspricht nicht den gesetzlichen Bestimmungen. Im Absatz 5 der Verordnung vom 25. 6. 1924 in Verbindung mit § 21 der Verordnung vom 17. 4. 1924 und B. X. 4—10 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsmietengesetze vom 4. 8. 1923 ist ausdrücklich bestimmt, daß die Betriebskosten, zu denen die Treppenbeleuchtung gehört, aus der gesetzlichen Miete zu entrichten sind. Da der Kläger hier unstreitig die gesetzliche Miete zahlt, ist also der Beklagte zur Treppenbeleuchtung verpflichtet. Etwaige entgegenstehende frühere Vereinbarungen sind durch das hier vom Beklagten selbst gemäß § 1 des Reichsmietengesetzes gestellte Verlangen, daß die gesetzliche Mietzinsbildung Platz greifen solle, gegenstandslos geworden. Unerheblich ist auch, ob die Treppenbeleuchtung bereits zur Friedenszeit in der Miete einbegriffen war oder nicht, da im letzteren Falle der Beklagte beim Mieteinigungsamt die Neufestsetzung der Friedensmiete verlangen kann. Ein etwaiger Verzicht des Klägers auf die Treppenbeleuchtung bindet den Kläger nicht da nach § 19 d. M. G. die Mietparteien auf die Rechte, die sich für sie aus dem Reichsmietengesetz ergeben, wirksam nicht verzichten können; überdies läßt aber auch die lediglich mit Rücksicht auf das Verlangen einer Sondervergütung durch den Beklagten gefallene Aeußerung des Klägers, daß ihm seine Gaslampe genüge, und daß er auf elektrische Beleuchtung verzichte, nicht den Schluß auf einen endgültigen auch unter der Herrschaft anderer gesetzlicher Bestimmungen wirksamen Verzicht zu."

*

Der Stand an Erwerbslosen am 9. Oktober zeigt ein Sinken um 119 Hauptunterstützungsempfänger auf 2038 gegenüber 2157 am 2. Oktober, 2643 am 28. August, 3441 am 31. Juli und 3946 am 26. Juni. Sie verteilen sich auf die Stadt Kamen mit 162 (174), Stadt Unna 599 (628), Stadt Werne 64 (77), Amt Pelkum 486 (520), Amt Unna-Kamen 448 (505), Amt Fröndenberg 279 (253). Außerdem sind 437 Notstandsarbeiter (402) beschäftigt, nämlich in der Stadt Kamen 59 (58), Stadt Unna 119 (105), Stadt Werne 104 (104), Amt Pelkum 61 (47), Amt Unna-Kamen 58 (54), Amt Fröndenberg 36 (34). Zuschlagsberechtigt waren 3366 (3521) Personen, darunter 1223 (1282) Frauen und 2143 (2239) Kinder. Die eingeklammerten Zahlen zeigen den Stand vom 2. Oktober.

Kurl, 14. Okt. **Zum Betriebsführer** der Zeche Kurl wurde am 1. Oktober Herr Max Scheepers von hier ernannt. Am 1. Oktober 1925 wurde Herr Scheepers von der Zeche Gneisenau als stellvertr. Betriebsführer nach hier versetzt.

Husen, 14. Okt. Auf eine 25jährige Ehegemeinschaft konnten am Sonntag die Eheleute Metzgermeister Wilhelm Rensinghoff und Frau zurückblicken. Verwandte, Nachbarn und Freunde ehrten das Jubelpaar in besonderer Weise, wie auch der Dienstag-Kegelklub dem Jubilar herzlichste Glückwünsche darbrachte. Möge den Eheleuten Rensinghoff nach 25 weiteren Jahren des Glückes und der Freude auch die Sonne des goldenen Hochzeitstages erstrahlen.

Husen, 14. Okt. **(Dienstjubiläum.)** Am 1. Oktober jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem der Büro-Sekretär Herr Heinrich Hemmer von hier bei der Zeche Kurl eintrat. Die Beamten und Angestellten ließen es sich nicht nehmen, dem allgemein beliebten und geschätzten Kollegen die herzlichsten Glückwünsche für den weiteren Lebensweg zu übermitteln. In sinniger Weise hatte man seinen Arbeitsplatz mit Blumen, die der Herbst gebar, geschmückt. Die Direktion ließ durch Herrn Bergassessor Gräff die Wünsche überbringen. Auch unsere Glückwünsche mit einem kräftigen „Glück-Auf zur goldenen 50".

„Westfälische Herdbuchgesellschaft".

Hamm, 13. Okt. Im Konferenzzimmer des Hauptbahnhofs Hamm fand unter dem Vorsitz des Oekonomierats Peitzmeier von Lintel, Kreis Wiedenbrück, die fünfte Ausschußsitzung der „Westfälischen Herdbuchgesellschaft" statt, die einen sehr lehrreichen und interessanten Verlauf nahm. Der Geschäftsführer der Herdbuchgesellschaft, Zuchtinspektor Dr. Schmehl von Herford, erstattete den Geschäftsbericht. Der vom Kreise Beckum für die Wanderausstellung der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" in Breslau gestiftete Ehrenpreis konnte aus dem Grunde nicht verliehen werden, weil in der hierfür bestimmten Gruppe kein erster Preis vergeben werden konnte. Dieser Ehrenpreis soll nun laut Beschluß im Jahre 1927 auf der Ausstellung der D. L. G. zu Dortmund zur Verteilung gelangen. Die Zahl der Mitglieder der „Westfälischen Herdbuchgesellschaft" hat im letzten Jahre eine bedauerliche Abnahme erfahren. 166 Mitglieder sind von der Herdbuchgesellschaft zurückgetreten, denen ein Zuwachs von nur 7 neuen Mitgliedern gegenübersteht. — Eine äußerst lebhafte Debatte entwickelte sich über

die allgemeine Einführung der neuen Körordnung

und des Vorkörregisters und über die Herabsetzung der Körgebühren bei Kühen. Die Einführung der neuen Körordnung soll im nächsten Frühjahr bei Kühen eingeführt werden. Bezüglich der Körgebühren bei Kühen war man teils für Beibehaltung der bisherigen Sätze von fünf Mark, teils auch für Herabsetzung derselben auf drei bezw. zwei Mark pro Kuh. Aus der Versammlung wurde lebhaft bedauert, daß nicht nur der Mitgliederbeitrag, sondern auch die hohen Körgebühren viele Mitglieder veranlaßt hätten, aus der Herdbuchgesellschaft auszutreten; und hierauf kann auch nur die erhebliche Abnahme der Mitgliederzahl der Herdbuchgesellschaft zurückgeführt werden. Wegen der Herabsetzung der Körgebühren bei Kühen einigte man sich schließlich auf einen Gebührensatz von 3 Mark; bisher wurden hierfür 5 Mark pro Kuh erhoben. Die Körkommission ist angehalten, den im Zuchtziel festgelegten Richtlinien zu entsprechen. Bei Bullen, die ohne Abstammungsnachweis nicht eingetragen werden, bleibt es bei dem bisherigen Körsatz von 10 Mark pro Tier. — Zuchtinspektor Dr. Schmehl machte die Versammlung mit dem

Rinderleistungsbuch

der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft bekannt. Die in dieses Rinderleistungsbuch einzutragenden Kühe müssen im ersten Jahre bei Nichttragenden 205 Kilogramm, im dritten Jahre 250 Kilogramm, im vierten Jahre 275 Kilogramm und im fünften Jahre 500 Kilogramm Milchfett pro Jahr geben. Für dieses Rinderleistungsbuch sollen die Bezirke Rheinland, Westfalen und Lippe sich zusammenschließen und an die Universität Bonn, die die Bearbeitung hierfür übernimmt, angeschlossen werden. Da jedoch je Kuh und Jahr für dieses Leistungsbuch eine außergewöhnlich hohe Menge Milchfett, die bisher nur sehr vereinzelt erreicht worden ist, verlangt wird und zudem der Anschluß je Kuh voraussichtlich wohl auf 300 Mk. sich stellen würde, wurde allgemein beschlossen, bezüglich dieser Neueinrichtung vorerst eine abwartende Stellung einzunehmen. — Dem Antrag der Paderborner Rindviehzüchter um Aufnahme in die „Westfälische Herdbuchgesellschaft" wurde stattgegeben. Durch diese Neuaufnahme erhält die Herdbuchgesellschaft einen Mitgliederzuwachs von 44 Einzelmitgliedern und zwei korporativen Mitgliedern. — Für die

nächstjährige Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft

in Dortmund sind seitens der „Westfälischen Herdbuchgesellschaft" bei der ersten Besichtigung 70 Tiere vorgemerkt. Ein zweites Aussuchen von Ausstellungstieren von den 70 vorgemerkten Tieren findet voraussichtlich, sofern der derzeitige Stand der Maul- und Klauenseuche dieses ermöglicht, Ende Dezember statt. Da für die Ausstellung der D. L. G. in Dortmund nur 18 Tiere in Frage kommen, ist eine peinliche Sondierung der Ausstellungstiere unerläßlich. — Eine lebhafte Debatte entwickelte sich zum Schluß der Versammlung über den

Stand der Maul- und Klauenseuche.

In Anbetracht des Umstandes, daß die Maul- und Klauenseuche in jüngster Zeit eine rapide Ausdehnung erfahren hat, war man allgemein der Ansicht, daß schärfere Absperrmaßnahmen beim erstmaligen Auftreten dieser gefährlichen Seuche eingeführt und durchgeführt werden müßten. Auch bezüglich des Viehtransportes auf der Eisenbahn und des Viehhandels wurden strengere Maßnahmen gefordert.

*

Nachstehend lassen wir die neue Körordnung der „Westfälischen Herdbuchgesellschaft" folgen, da sie von allgemeinem Interesse sein wird. Körungsberechtigt sind: mindestens ein Jahr alte Bullen, beiderseits von Herdbuchtieren abstammend, Kühe, beiderseits von Herdbuchtieren abstammend, und Kühe von Herdbuchbullen und vorgekörten Kühen abstammend und nach der Vorkörung bezw. im Kalenderjahr der Vorkörung der Mutter geboren. Wenn das Vater- oder Muttertier vor der Körung eingegangen oder notgeschlachtet ist, kann die Reinblütigkeit auf die Großeltern zurückgeführt werden. Bei angekauften Tieren müssen Abstammungspapiere vorgelegt werden, die von der betreffenden Züchtervereinigung bescheinigt sind. Papiere, die nicht von einer Züchtervereinigung unterschrieben sind, müssen unbedingt mit dem Körungsresultat an die Geschäftsstelle der „Westfälischen Herdbuchgesellschaft" zurückgesandt werden. Vorkörungsberechtigt sind Kühe ohne Abstammung, aber in Herden gezogen, die längere Zeit mit reinblütigen Bullen gezüchtet haben. Weibliche Tiere müssen, bevor sie zur Körung oder Vorkörung vorgestellt werden können, mindestens einmal gekalbt haben. Die Haarfarbe ist schwarz-weiß. Ausschließende Merkmale sind Weißköpfe, schwarzes Euter und schwarze Schwanzspitze. Sind von einer abgelegenen Herde nur ein oder wenige Tiere zur Körung oder Vorkörung angemeldet, so kann der Vorsitzende der Körkommission diese zur Körung nach einer benachbarten Herde beordern. Die Körkommission verfährt bei einer Körung nach freiem Ermessen. Die Mitglieder der Körkommission sind nicht zur Abgabe der Gründe verpflichtet, von denen sie sich bei der Zurückweisung einzelner bezw. sämtlicher angemeldeten Tiere haben leiten lassen. Die Zurückweisung kann wegen fehlerhaften Körperbaues, ungenügender Entwicklung und zu schlechter Haltung der Tiere erfolgen. Für die Aufnahme von Bullen und Kühen in das Herdbuch des Vereins ist der einwandfreie Nachwuchs ihrer Abstimmung von Elterntieren erforderlich, die in einem Herdbuch geführt werden. Die zu körenden oder vorzukörenden Tiere werden nach folgendem Punktierungssystem bewertet: 1. Typ (Farbe und Abzeichen) bis 9 Punkte, 2. Körperbau bis 9 Punkte, 3. Milchzeichen bis 9 Punkte und 4. Fleischleistung und Körpergewicht bis 9 Punkte. (Während das alte Körungssystem zehn Abteilungen aufwies, ist man bei dem neuen bis auf vier heruntergegangen, was nur zu begrüßen ist.) Tiere, die einen Wertpunkt 0 erhalten, gelten als abgekört. Im übrigen müssen Bullen bei der Körung mindestens 20, Kühe bei der Körung und Vorkörung mindestens 18 Punkte erhalten. Die gekörten Tiere erhalten eine Autokontrollmarke ins linke Ohr mit der laufenden Herdbuchnummer und den Buchstaben W. H. Die vorgekörten Kühe erhalten eine Marke ins linke Ohr mit der laufenden Vorkörregisternummer und den Buchstaben V. K.

\#

Dortmunder Rundschau

(Das Felkeluftbad am Westfalendamm.) Bei der Errichtung des neuen Luftbades der Felkegemeinde am Westfalendamm sind unvorhergesehene Schwierigkeiten entstanden, die die Kanalisation und Wasserleitung betreffen, jedoch wird das neue Luftbad noch in diesem Monat fertig werden. Die feierliche Eröffnung wird trotz der bereits in den nächsten Tagen eintretenden Benutzung des Bades erst im Frühjahr 1927 stattfinden. Das alte Luftbad wird noch recht lange bestehen bleiben, so daß die Felkegemeinde vorerst zwei solcher Bäder seinen Mitgliedern zur Verfügung stellen kann.

(Verhaftung eines Kautionsschwindlers.) Die Kriminalpolizei verhaftete einen etwa 28 Jahre alten Mann namens Gerhard Freitag, der vorgab, in mehreren Städten des Industriegebietes Filialen eines „Kräuterhauses Volkswohl" errichten zu wollen, Filialleiter durch Zeitungsinserate suchte und den sich meldenden Leuten Kautionen in Höhe von 200—800 Mk. abnahm. Die Kautionen hat Freitag sofort für sich verbraucht und so eine Reihe armer Leute um ihre letzten Pfennige gebracht. Ein Geschädigter setzte die Kriminalpolizei in Kenntnis. Diese konnte den Schwindler unschädlich machen.

*

Derne, 13. Okt. **Die Harpener Bergbau A.-G.** beabsichtigt, auf dem Gelände der Zeche Gneisenau-Derne eine Zentralkokerei für ihre benachbarten Zechen Gneisenau, Scharnhorst, Preußen, Kurl und Viktoria zu errichten. Die Pläne sind bereits fertiggestellt, der Zeitpunkt des Beginns der Bauarbeiten hängt von der Möglichkeit, die Mittel zu beschaffen, ab.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Evangelische Frauenhilfe.

Gelsenkirchen, 13. Okt. **(Jahrestagung.)** Hier fand die Jahrestagung der Evangelischen Frauenhilfe, der größten Frauenorganisation Westfalens, statt, bei der diese gleichzeitig auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Die eigentliche Tagung wurde mit Festgottesdiensten in allen evangelischen Kirchen der Stadt eingeleitet. Dr. D. Conrad-Potsdam, der Vizepräsident des Ev. Oberkirchenrates, hielt in der Altstädter Kirche die Festpredigt. Die Festrede wurde von Pastor Ehrhardt-Dortmund bei einer Massenkundgebung auf der „Wiese" gehalten. Dann folgte die Hauptversammlung in der Ausstellungshalle, an der 4 bis 5000 Personen teilnahmen. Fräulein Hilde Meinberg-Düsseldorf hielt ein Referat über die geistige Not unserer Tage und besonders im Ruhrgebiet. Aus dem durch Pfarrer Johanneswerth-Soest erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verband z. Zt. 695 Vereine mit 138 000 Mitgliedern umfaßt. Im letzten Jahre wurden allein 75 freiwillige Pflegerinnen und 1043 Helferinnen in Kursen ausgebildet. Die Zahl der ausgebildeten Schwestern hat sich von 100 auf 128 erhöht, während 180 Kinder in Bäder geschickt werden konnten. Es ist beabsichtigt, für bedürftige Frauen ein Erholungsheim zu errichten. Nach diesem Bericht sprach Frau Direktor Hummel-Altenburg über „Familiendienst und Volksnot." Sie behandelte in interessanten Ausführungen die wirtschaftliche Not, die Wohnungsnot und die damit verbundenen moralischen Gefahren sowie die Arbeitslosigkeit und die Gefahren für die Zukunft der Kinder. Umrahmt wurde die Feier durch Musikvorträge und Gesänge der vereinigten Frauen- und Kirchenchöre. Eine Delegiertenversammlung, die im Gemeindehaus zu Ueckendorf stattfand, beschloß die machtvolle Tagung.

Sprockhövel, 13. Okt. **(Die Tat einer Geistesgestörten.)** Die Näherin L. W. von hier zog sich, anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung, beim Friedhof am Eickersiepen ihre Kleider aus und legte Maurerkleidung an. Dann ging sie zur Wiesenstraße und zertrümmerte dort am Wohnhause des Bauunternehmers Joh. Selle mehrere Fensterscheiben. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Essen, 13. Okt. **(Die Entschädigungsansprüche der Bergleute an die Reichsbahn genehmigt.)** Zahlreiche Arbeiter waren durch die Stillegung vieler Zechen gezwungen, in anderen Bezirken Arbeit anzunehmen und mußten zu diesem Zweck täglich die Eisenbahn benutzen. Am 8. September entgleiste bei Altendorf an der Ruhr ein Arbeiterzug. Durch diesen Unfall versäumten die meisten eine Schicht. Nun wandte sich der Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter, Sitz Essen, in einer Eingabe an die Reichsbahndirektion Essen, in der sie darauf hinwies, daß die Arbeiter durch diesen Eisenbahnunfall ohne ihre Schuld Schichtverlust gehabt hätten, der sich bei der Notlage der Bergarbeiter stark bemerkbar mache. Auf diese Eingabe hin teilte die Reichseisenbahndirektion mit, daß den in Frage kommenden Bergarbeitern der verloren gegangene Lohn ersetzt werden solle.

Werden, 13. Okt. **(Eine gefährdete Ruhrinsel.)** Eine der schönsten Stellen der Stadt Werden ist die sogen. Brehminsel, eine Insel in der Ruhr, auf der die Stadt hübsche Anlagen geschaffen hat, die auf die Bewohner Werdens und die Besucher jeden Sommer eine starke Anziehungskraft ausüben. Diese Insel ist von den Wassern der Ruhr gefährdet, die an der Insel fressen und sie zu zerstören drohen. Besonders schwer hat die Insel unter dem letzten Hochwasser gelitten. Die Beseitigung der damals entstandenen Schäden verursachte eine Ausgabe von nicht weniger als 40 000 Mark. Wie die Stadtverwaltung erklärt, ist sie nicht in der Lage, derartige Mittel noch einmal für die Brehminsel aufzuwenden. Um sie aber nach Möglichkeit vor weiterer Beschädigung und Zerkleinerung zu schützen, ist man gegenwärtig damit beschäftigt, ihre gegen die Flut gerichtete Spitze durch Beton- und Steinmauern zu schützen. Man hofft dadurch den weiteren Bestand der hübschen Insel zu sichern.

Barmen, 13. Okt. **Bei den städtischen Siedlungsbauten wurden große Unterschlagungen** aufgedeckt. Eine Reihe Bauunternehmer haben den von der Stadt gelieferten Zement nicht restlos für die städtischen Siedlungsbauten verwandt, sondern große Mengen durch unvorschriftsmäßige Betonmischungen eingespart und bei Privatbauten verbraucht. Nach Angabe einzelner Beschuldigter sollen im Laufe der Jahre bei den städtischen Siedlungsbauten Tausende von Zentnern Zement unterschlagen worden sein.

Düsseldorf, 12. Okt. **(Zuschuß zur Erneuerung des Kölner Domes.)** Der Provinzialausschuß hat in seiner letzten Sitzung zu den Kosten der Wiederherstellungsarbeiten am Kölner Dom eine Beihilfe von 50 000 R.-Mk. bewilligt.

\#

Münster, Minden u. Sauerland

Lüdinghausen, 13. Okt. **(Unwetterschäden.)** Das schwere Unwetter Ende voriger Woche hat im Kreise Lüdinghausen, besonders in den Gemeinden Ascheberg, Senden und Selm großen Schaden angerichtet. In Bösensell schlug der Blitz in das Anwesen des Landwirts Frohning, zündete, und die Flammen vernichteten die ganze Ernte. In Ascheberg brannte infolge Blitzschlags die Scheune des Landwirts A. Baumhöfer mit 30 Zentnern Weizen und Roggen, Heu und landwirtschaftlichen Maschinen nieder. In Selm und Bork hat der Blitz wiederholt eingeschlagen und einigen Sachschaden angerichtet. In Selm drückte der Sturm die Seitenwand des dem Invaliden Rensmann gehörenden Hauses ein. Die Wand erschlug eine Ziege und ein Schwein. Große Chausseebäume wurden vom Sturm geknickt. Elektrische Leitungen wurden zerstört.

Hüsten, 13. Okt. **(Jagd über die Dächer.)** Als der Fahrradhändler Rei in der Bahnhofstraße, weil er sich weigerte, einen von ihm ge-

richtlicherseits geforderten Offenbarungseid zu leisten, durch zwei Polizisten verhaftet werden sollte, entwich er auf Umwegen über die Dächer, doch konnte man in der Kleinbahnstraße seiner habhaft werden.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 13. Okt. **(In den Rhein gefahren.)** Am Kaiser-Friedrich-Ufer fuhr ein aus der Markthalle mit vollbeladenem Ziehkarren kommender Gemüsehändler mit seinem Fuhrwerk in den Rhein. Der Karren mit seiner Ladung und einem wertvollen Ziehhund verschwanden in den Tiefen des Rheins, während der Besitzer des Karrens nach langen Versuchen gerettet und an Land gebracht werden konnte. Dort blieb der Bedauernswerte fast dreiviertel Stunden am Ufer besinnungslos liegen, bis ein Sanitätsauto kam, um ihn ins Krankenhaus zu bringen.

Köln, 12. Okt. **(Bestrafte Räuber.)** Von den Räubern, die seinerzeit in dem Bahnhof Süd der Kölner Straßenbahn eindrangen und eine größere Summe Geld raubten, wurde der eine zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Drei Helfer erhielten wegen Beihilfe und Hehlerei zu 8, 10 und 18 Monaten Gefängnis. Von den übrigen Räubern sind zwei flüchtig, der vierte war nicht zum Termin erschienen.

Düren, 12. Okt. **(Ein Kind verbrannt.)** In dem zwischen Düren und Lengerwehe gelegenen Merode brach in dem Anwesen eines Landwirts Reinartz ein Brand aus, der in kurzer Zeit das umfangreiche Gebäudeareal zerstörte. Dabei verbrannte der Enkel des Besitzers, der 5jährige Sohn des Zimmermanns Korf aus Schlich. Die verkohlte Leiche wurde aus den Trümmern herausgeholt.

*

Ein Personenauto vom Zuge überfahren.

M.-Gladbach, 13. Okt. Ein von Köln gekommenes Personenauto rannte bei Braunfeld gegen die geschlossene Schranke eines Bahnüberganges, zertrümmerte den eisernen Schlagbaum und blieb auf dem Gleise stehen. Ein gerade fälliger Güterzug zertrümmerte das Kraftfahrzeug vollständig. Von den im Auto befindlichen vier Personen wurde eine bereits bei dem Anprall an die Schranke aus dem Wagen geschleudert und erlitt ungefährliche Verletzungen. Zwei weitere Insassen retteten sich im letzten Augenblick durch Abspringen. Die vierte Person klammerte sich an den Güterzug, wurde eine kurze Strecke mitgeschleift und erlitt einen doppelten Beinbruch.

*

Kalcar, 12. Okt. **(Eine Schule — ein Schüler.)** Durch Verfügung der Regierung ist der seit Jahren an der jüdischen Schule tätige Lehrer May nach Krefeld versetzt worden. Die Schule wird zurzeit nur noch von einem Schüler besucht.

Bonn, 13. Okt. **(Fackelprozession in Endenich.)** Nach alter Ueberlieferung zog wieder die berühmte Fackelprozession zu Ehren der Ortspatrone Cassius, Florentius und Malusius von der Marterkapelle zur Endenicher Pfarrkirche. Diese erstrahlte in weißem und rotem Licht. Die Beteiligung war wieder überaus stark. Auch die ganze Prozessionsstraße war illuminiert. Von der Kreuzbergkirche leuchtete roter Schein weithin über die Landschaft. An der Endenicher Kirche wurde Feuerwerk abgebrannt.

Waldbreitbach, 13. Okt. **(Bei lebendigem Leibe verbrannt.)** Der Landwirt Schmitz aus dem benachbarten Bremscheid wurde als verkohlte Leiche aus seinem niedergebrannten Anwesen gezogen. Er war, da außer einem Mädchen niemand in der Nähe war, in das brennende Gebäude gestiegen in der Absicht, das Feuer mit Hilfe eines Eimers Jauche zu löschen.

Koblenz, 13. Okt. **(Vier Jahre Zuchthaus für Abtreibung.)** Vor dem Gericht hatte sich der Homöopath Ludwig Nesch aus Bingerbrück wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu verantworten, bei der in einem Falle der Tod eines jungen Mädchens aus Gensingen verschuldet worden ist. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, führte zu einer Verurteilung zu vier Jahren Zuchthaus, da der Angeklagte bereits wegen gleichen Vergehens bestraft ist. Ein mitangeklagter Kaufmann wurde freigesprochen.

Aachen, 13. Okt. **Zum Andenken an das beim Monarchenkongreß am 18. Oktober 1818** in Aachen geschlossene Friedensbündnis der drei Monarchen Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Franz I. von Oesterreich und Alexander I. von Rußland errichtete die Aachener Bürgerschaft an der rechten Seite des Adalbertsteinweges, in der Nähe des Platzes, wo heute das Gefängnis steht, ein Denkmal, das sogenannte Kongreßdenkmal. Es ist eine offene Marmorkapelle, geschmückt mit den Medaillon-Porträts der verbündeten Fürsten; der Entwurf ist von Schinkel. Die Grundsteinlegung erfolgte am 5. Oktober 1836 durch den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Das Denkmal wurde nun im Sommer 1914 abgebaut, um dem geplanten umfangreichen Erweiterungsbau des Justizgebäudes Platz zu machen. Im Bauplan war vorgesehen, daß das Denkmal ungefähr an derselben Stelle gewissermaßen als Vorbau zur Einigungshalle des Erweiterungsbaues seinen Platz finden sollte. Der Krieg hat nicht nur die Errichtung des Neubaues aufgehalten, sondern auch zu einer Aenderung des Planes geführt. Seitdem lagerten die Teile des Kongreßdenkmals auf dem Hof des Justizgebäudes. Nunmehr werden sie von dort fortgeholt, um im Stadtgarten in der Nähe des Rosenhains aufgestellt zu werden. Dort soll das Denkmal seinen neuen Platz finden.

Aachen, 13. Okt. **Einem gräßlichen Unglück** ist ein aus Eilendorf stammender junger Mann zum Opfer gefallen. Der Bedauernswerte war beauftragt worden, einen Maschinenkessel zu reinigen, wozu er als Beleuchtung eine elektrische Lampe benutzte. Bei dieser Arbeit muß, wie die angestellten Ermittelungen ergeben haben, an der Lampe Kurzschluß entstanden und der Verunglückte der Leitung bezw. der Lampe zunahegekommen sein. — Als die Mutter — eine Witwe — beim Werk wegen des nächtlichen Ausbleibens ihres Sohnes Nachfrage hielt, wußte niemand über dessen Verbleib Aufklärung zu geben, bis der Gedanke kam, das Kesselinnere zu untersuchen. Hier fand man ihn dann bereits tot vor.

Trier, 12. Okt. **Auf der Jagd erschossen** wurde ein Gastwirt aus Olewig bei Trier. Er hatte einen jungen Mann als Begleiter bei sich, der auf einer Wiese ausrutschte, wobei sein entsichertes Gewehr losging. Der Schuß traf den Gastwirt in den Unterleib. Der Getroffene brach tödlich verletzt zusammen.

*

Reichsminister Dr. Bell in Mainz.

Mainz, 12. Okt. Auf seiner Reise durch das besetzte Gebiet besuchte der Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Bell die Stadt Mainz. Nach einer Besichtigung des Domes und einer Begrüßungsansprache des Staatspräsidenten Ullrich, in der dieser auf die Nöte des besetzten Gebietes hinwies und der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich eine Möglichkeit finden ließe, von reichswegen die Nöte des besetzten Gebietes zu lindern, ergriff Reichsminister Dr. Bell das Wort und führte u. a. aus:

Die Reichsregierung wird weiter ihr Augenmerk auf die Wiederherstellung des Domes in Mainz richten, damit er zu Pfingsten 1927 neu erstehen werde. Zur allgemeinen Politik führte der Minister aus: Einmütig sieht die Reichsregierung ihre Aufgabe darin, die Versöhnung auf allen Gebieten, auch auf dem der Wirtschaft, weiter zu pflegen. Das Ziel der Politik müsse der Wiederaufbau Europas sein, der aber nur unter Gleichberechtigten möglich sei. Locarno, Genf und Thoiry trügen in sich die Bedingungen für die Beseitigung der Besatzung. Der Abzug der Besatzung würde die Erfüllung von Thoiry bedeuten, das Weiterbestehen der Besetzung sei dagegen ein Weiterleben des Vertrages von Versailles. Solange die Besatzung am Rhein stehe, sei trotz aller Versöhnung und Verständigung die Möglichkeit zu Zwischenfällen gegeben.

*

Frankfurt a. M., 13. Okt. **Auf der Tagung des nassauischen Obst- und Gemüsebauvereins** in Bad Soden wurde scharfe Kritik an dem Wucher, der beim Verkauf des Taunusobstes durch ungezählte Zwischenhändler und Kleinverkäufer zu beobachten sei, geübt. Eine gewaltige Konkurrenz erwachse außerdem in steigendem Maße dem heimischen Obst durch die Einfuhr von Trauben und Birnen hauptsächlich aus Frankreich und Italien. Im Taunus lagerten noch 5000 Zentner Pastorenbirnen ohne Absatzmöglichkeiten. Die Frankfurter Großfirmen hätten den Erwerb der Birnen, wovon der Zentner zu spottbilligen Preisen angeboten wurde, abgelehnt. Dagegen würden täglich 30 Eisenbahnwagen ausländischer Trauben nach Frankfurt eingeführt. Man erblickt in der Schaffung von Privatkundschaft die einzige Absatzmöglichkeit für die Obsternte und regt die Einstellung von Obstreisenden an.

Aus aller Welt

— **Vor Antritt seiner Weltreise festgenommen.** In Hamburg wurde ein 16jähriger Durchbrenner ermittelt und festgenommen, der bei einer Berliner Firma angestellt war. Von dieser erhielt er vor 14 Tagen den Auftrag, von einem Kunden einen Scheck über 13 000 Mark abzuholen. Der Kunde übergab ihm einen Barscheck, der junge Mann ging zur Bank und erhielt das Geld. Seitdem war er spurlos verschwunden. Da wurde man in Hamburg auf ein Bürschchen aufmerksam, in dem Kriminalbeamte den Durchbrenner erkannten. Er hatte sich mehrere Gewehre mit Munition, Revolver und Messer, Pelzsachen und Lebensmittel, die für ein halbes Jahr gereicht hätten, zusammengekauft und für 5000 Mark ein Motorboot, auf dem er in die Welt hinausfahren wollte. Als der Junge im Begriff war, abzufahren, wurde er erwischt. Der Durchbrenner besaß noch ungefähr 7000 Mark.

*

Ein neuer Mordprozeß in Dresden.

Sanitätsrat Dr. Böhme des Gattenmordes beschuldigt.

Ein Mordprozeß, der weit über die Grenzen des Freistaats Sachsen großes Interesse erregt, hat vor dem Schwurgericht in Dresden seinen Anfang genommen. Des Gattenmordes beschuldigt wird der Sanitätsrat Dr. Böhme aus Großröhrsdorf bei Weesenstein. Die Vorgeschichte liegt über 10 Jahre zurück und hat seinerzeit schon einmal die Militärbehörde — Dr. Böhme war im Jahre 1916 als Militärarzt kommandiert — beschäftigt. Damals kam es indes zur Einstellung des Verfahrens.

*

Das Diebsquartier unter dem Altartisch.

In der St.-Pauluskirche in München machte der Pfarrmesner eine sonderbare Entdeckung. Als am Abend die Beter die Kirche verlassen hatten, mußte er öfter bei seinem Kontrollgang durch die Kirche die merkwürdige Wahrnehmung machen, daß das Kerzenlicht auf dem Krieger-Gedächtnis-Altar plötzlich erlosch. Trotz eifrigsten Forschens konnte man nicht auf die Ursache dieser Erscheinung kommen. Oefter wurde festgestellt, daß nicht geringe Beträge des Opferstockgeldes fehlten, Kerzen und Zündhölzer aus den Bänken verschwunden waren. Auch wurden ausgekämmte Frauenhaare unter einem Altarläufer gefunden. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos. Als nun vor einiger Zeit der Mesner wieder seinen letzten Rundgang durch die Kirche machte, wollte er noch eine kleine Arbeit an dem Krieger-Gedächtnis-Altar vornehmen. Zu diesem Zwecke leuchtete er mit einer Kerze in eine Spalte des sonst überall verschlossenen Altartisches. Nicht gering war sein Erstaunen, als er dabei die Umrisse einer menschlichen Gestalt bemerkte, die in einer dunklen Ecke niedergekauert war. Nach mehrmaliger vergeblicher Aufforderung, hervorzukommen, zog er die Gestalt aus ihrem Versteck hervor. Groß war seine Ueberraschung, als er eine Frau in den dreißiger Jahren vor sich sah, in der er eine eifrige Kirchenbesucherin erkannte. Die Frau erklärte, obdachlos zu sein und bat, von einer Anzeige abzusehen. Der Mesner glaubte diesem Vorgehen, da sie ihm als eine gewissenhafte Besucherin der Abendandachten bekannt war; sie hatte ihn auf Personen aufmerksam gemacht, die sich in verdächtiger Weise an den Opferstöcken herumtrieben. Nachträglich kamen dem Mesner doch Bedenken. Er hielt Nachschau unter dem Altartische und entdeckte ein richtiges Diebslager. Auf dem Boden lag eine wollene Decke, ein Spirituskocher mit einer Spiritusflasche, Tee, Kakao, Haferflocken, Salz, Zucker, eine Kanne Milch, ein Paar moderne Frauenschuhe, eine Wolljacke. Auch Nähzeug lag dabei. Daneben fehlten auch die Hilfswerkzeuge zur Beraubung der Opferstöcke nicht, wie Eisenfeile, Schnitzmesser, Leimrute mit der Leimfläche. Einer gefährlichen Diebin war man also auf die Spur gekommen. Auch das sonderbare Erlöschen der Kerzen hatte damit seine Aufklärung gefunden. Um sich vor Entdeckung zu schützen, hatte sie, bevor der Mesner seinen Rundgang machte, das Licht ausgelöscht. Trotz eifrigster Nachforschungen konnte man der Täterin nicht habhaft werden. Die Beterin kam nicht mehr in die Kirche. Als der Pfarrmesner am letzten Sonntag der Oktoberfestwiese einen Besuch abst., sah er plötzlich eine elegant gekleidete Frau vor sich, in der er den nächtlichen Gast wiedererkannte. Auch sie hatte ihn sofort erkannt und suchte in der Menge zu verschwinden. Der Mesner konnte sie jedoch trotz ihres Widerstrebens festnehmen und zur Polizei verbringen. Es stellte sich heraus, daß es sich um eine schon vorbestrafte Bürstettdame handelt.

*

30 Kinder schwer verletzt.

Panik in einem Kinotheater.

In dem Nachbarhause eines Kinos in Eilenburg, wo eine Kindervorstellung veranstaltet wurde, brach aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache Feuer aus. Große Benzin- und Oelvorräte wurden von den Flammen ergriffen, so daß sich starker Qualm entwickelte, der in dicken Schwaden in das Kinotheater eindrang. Unter den 200 Kindern entstand eine furchtbare Panik. Alles drängte dem Ausgange zu, wo die Kinder übereinander stürzten und die Treppe hinunter fielen. Mehr als 30 Kinder wurden schwer verletzt.

*

118 Bergleute tot.

Zum Grubenunglück in Südafrika.

Zu dem Grubenunglück bei Dundee wird noch gemeldet, daß die ganze Nachtbelegschaft, bestehend aus vier Europäern und 114 Eingeborenen bei der Kohlenstaubexplosion ihren Tod gefunden hat.

*

Der Insektenforscher Schumacher freigesprochen.

Der Lehrer Friedrich Schumacher, der aus dem Berliner zoologischen Museum etwa 15 000 Insektenpräparate und eine größere Anzahl wertvoller wissenschaftlicher Werke entwendet hatte, wurde vom Berliner Schöffengericht auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen. In der Begründung heißt es u. a., daß der Angeklagte bei der Entnahme der Bücher und Präparate wissenschaftliche Arbeiten beabsichtige. Daß er dafür die strafbaren Handlungen vollführte, müsse auf seinen eigenartigen Zustand, der nach mehrfachem Urteil Sachverständiger freie Willensbestimmung ausschließt, zurückgeführt werden.

*

Vier Mann ertrunken.

Auf dem Nikolaikenersee in Ostpreußen sind vier Männer, die in einem Fischerflachboot auf den See hinausgefahren waren, beim Kentern des Bootes infolge heftigen Sturmes ertrunken.

*

Der Kraftwagen der Exkaiserin Zita in Flammen aufgegangen.

Vor einigen Tagen ist die Exkaiserin Zita von einem schweren Unfall bedroht gewesen. Bei der Rückkehr von einem Besuche bei der Königin von Spanien in Lequeitio geriet ihr Kraftwagen infolge Explosion des Benzinbehälters in Brand. Während die Kaiserin unverletzt blieb, trug der Chauffeur schwere Brandwunden davon. Der Kraftwagen wurde völlig zerstört.

*

Ein dreifacher Mord

durch einen 16jährigen Fürsorgezögling.

In Oranienburg wurden der Postsekretär a. D. Dobrindt, seine Ehefrau und die erwachsene Tochter in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden. Dem Täter, der seine Verfolger mit einer Schußwaffe bedrohte, gelang es vorerst, zu entkommen. Am folgenden Tage wurde der Mörder in Teerofen bei Nassenheide durch einen Oberlandjäger festgenommen. Der Mörder wurde im Auto nach Oranienburg gebracht und von der Mordkommission und Amtsgerichtsrat Vogel im Amtsgericht vernommen. Der Festgenommene mit Namen Müller, der erst 16 Jahre alt ist, gab an, daß er den Mord begangen habe, weil die Eheleute ihn wegen seiner Flucht aus der Fürsorgeanstalt anzeigen wollten.

*

Der „Le Grand Conde" gestohlen.

In der Nacht wurde in das Schloß von Chantilly bei Paris, das als Museum eine große Reihe von Kunstgegenständen enthält, eingebrochen. Unter vielen Schmucksachen und Kostbarkeiten wurde auch der berühmte, schon vor dem Kriege auf 10 Millionen Franken geschätzte rosa Diamant, genannt „Le Grand Conde", gestohlen.

*

Mit 230 km. Stundengeschwindigkeit in den Tod.

Auf der Automobilrennbahn bei Mont Lery bei Paris ereignete sich ein furchbares Unglück. Der bekannte französische Rennfahrer Breton versuchte, einen ihm von dem Engländer Eldridge genommenen Weltrekord wieder zu erringen. Er hatte seinen Rennwagen etwa auf die höchste Fahrgeschwindigkeit gestellt und schon zwei Runden im 230-Kilometer-Tempo zurückgelegt, als plötzlich mitten in einer Kurve ein Reifen platzte. Der Wagen überschlug sich mehrere Male und schlug mit derartiger Gewalt auf den Boden auf, daß er vollständig zertrümmert wurde. Von dem unglücklichen Fahrer konnte nur noch die furchtbare verstümmelte Leiche geborgen werden.

*

Zehn Wohnhäuser abgebrannt.

In Hirschau bei Amberg (Oberpfalz) brach auf zwei Anwesen Feuer aus. Ehe noch die Bewohner der angrenzenden Anwesen ihre Habe in Sicherheit bringen konnten, hatte der Brand 10 Wohnhäuser samt den Nebengebäuden ergriffen. Außerdem wurde die gesamte Heu- und Getreideernte vernichtet. Es wird Brandstiftung vermutet.

*

— **Am Leiserder Attentat beteiligt.** Im Polizeiamt von Esch (Luxemburg) stellte sich ein stellungsloser Arbeiter Bischoff aus Köln und erklärte, er habe mit einem gewissen Otto Schulz gemeinsam das Eisenbahnverbrechen bei Leiserde verübt. Ein Selbstmordversuch sei mißlungen. Der angebliche Attentäter wurde festgenommen. Es ist anzunehmen, daß die merkwürdige Selbstbezichtigung erdichtet ist. Bekanntlich haben die wegen der Leiserder Bubentat Verhafteten, Schlesinger und Weber, ein Geständnis abgelegt.

— **Einsturz einer Eisenbahnbrücke.** An der Strecke Halberstadt—Wegeleben stürzte aus bisher unbekannter Ursache eine im Bau befindliche Betoneisenbahnbrücke in den Goldbach. Ein Schlosser aus Magdeburg fand dabei den Tod. Die übrigen Bauarbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

— **Verhafteter Bankdefraudant.** Kriminalbeamte nahmen in einem Hamburger Hotel den 31jährigen Bankangestellten Kurt Schubert und seine Frau fest. Schubert hatte sich in Berlin eines Bankbetruges und Effektendiebstahls in größeren Werten schuldig gemacht und wurde flüchtig. Er wohnte unter falschem Namen. Beschlagnahmt wurden bei dem Paar wertvolle Gegenstände und ein allerdings nicht sehr erheblicher Barbetrag.

— **Schreckenstat eines Geisteskranken.** Der geisteskranke 20jährige Schlosser Hoffmann aus Tittmoning (Oberbayern) erlitt bei seiner Ueberführung in die dortige Krankenanstalt einen Tobsuchtsanfall. Er schlug eine alte Frau zu Boden und warf einen 79 Jahre alten Invalidenrentner über das Geländer eines Steges in einen mehrere Meter tiefen Graben. Der Rentner starb kurz darauf an den schweren Verletzungen. Der Tobsüchtige konnte schließlich überwältigt werden.

— **Vom elektrischen Strom getötet.** Ein 19jähriger Volontär in Grimma war mit dem Abwischen des Backofens beschäftigt, kam dabei mit der einen Hand an die Lichtstromleitung und sank bewußtlos zu Boden. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

— **Abenteuerlustige Jungen.** Zwei Lehrlinge einer Firma in Salzwedel verließen heimlich die Stadt und fuhren nach Hamburg, um von dort aus, wie sie andern Personen gegenüber vorher geäußert hatten, in die Fremdenlegion einzutreten. Die Behörden wurden sofort verständigt, so daß die abenteuerlustigen Bürschlein nicht allzu weit kommen dürften.

— **Schweres Eisenbahnunglück in Lyon.** Bei der Einfahrt in den Bahnhof von Lyon stieß der Mailänder Expreßzug mit einem Personenzug zusammen. Die Maschine und der Kohlenwagen des Expreßzuges entgleisten. Die beiden letzten Wagen des Personenzuges wurden beschädigt. Ein Reisender wurde getötet; 25 wurden zum Teil schwer verletzt.

— **Ein Kuß die Ursache eines Doppelselbstmordes.** In der ungarischen Gemeinde Sarak war ein Kuß die Ursache zum Selbstmord zweier junger Menschen. Ein 26jähriger Offizier der Zollwache unterhielt sich harmlos mit der 16 Jahre alten Tochter eines Gastwirts und gab ihr im Scherz vor den Gästen einen Kuß auf die Wange. Der Vater des Mädchens geriet ob dieses Vorfalls in fürchterliche Aufregung; er rief die Tochter in ein Nebenzimmer und machte ihr dort die heftigsten Vorwürfe. Das junge Mädchen nahm sich das so zu Herzen, daß es aus dem Hause eilte und sich in einen tiefen Brunnen stürzte, wo es den Tod fand. Der Offizier geriet, als man ihm mitteilte, daß die Gastwirtstochter seinen harmlosen Scherz dem Leben gebüßt habe, in helle Verzweiflung und schoß sich in seiner Wohnung eine Kugel in den Kopf, was seinen sofortigen Tod im Gefolge hatte.

— **Explosion auf einem Petroleumtankschiff.** Nach einer Meldung aus Veracruz (Mexiko) fand an Bord des Petroleumtankschiffes „San Leopoldo" eine Explosion statt. Dabei wurden zwei Mann der Besatzung getötet und einer schwer verletzt.

— **An einem Stück Fleisch erstickt.** Ein Böttchermeister in Leipzig hatte einen Schlächter besucht und von diesem ein Stück Rauchfleisch vorgesetzt erhalten. Beim Essen geriet ein Bissen in die Luftröhre. Es gelang nicht, den Fremdkörper aus dieser zu entfernen. Ehe der Arzt zur Stelle war, erlitt der Böttchermeister einen qualvollen Erstickungstod.

— **Eine unsinnige Wette mit bösem Ausgang.** In Annaberg (Sachsen) wettete bei einem Schweinsknochenessen in einer Gaststätte ein Arbeiter, daß er in der Lage sei, einen Kartoffelkloß ganz zu verschlingen. Dieser Versuch kostete dem Unbesonnenen das Leben. Er fand den Tod durch Ersticken.

*

Der glückliche Idiot.

In Berliner Filmkreisen erzählt man sich gegenwärtig die folgende drollige Geschichte: Ein Unterspielleiter hatte den ehrenvollen Auftrag, für einen neuen Film einen — Idioten oder richtiger, einen möglichst idiotisch aussehenden Mann zu beschaffen. Der Herr, der schon öfter ähnliche Aufträge mit bestem Erfolge erledigt hatte, begab sich also auf die Suche nach einem solchen Idioten. Er schritt über den Potsdamer Platz, fand aber, daß die Menschen alle recht vernünftig aussähen. Da — wer beschreibt seine Freude? Da sah er die Fleisch gewordene Idiotie. Er fragte den Mann, ob er Geld verdienen wolle. 10 Mark den Tag? Setzte ihm auch auseinander, daß er einen — Idioten brauche. Der andere aber fragte ernsthaft dawider: „Spielst du da auch mit?" Er wolle nämlich ungern jemanden um sein Brot bringen. Der Spielleiter versicherte, er sei auch dabei. „Danke, ich dachte, ich sei der einzige Idiot." . . .

*

Rettung aus Seenot durch v. Luckner

Die Mannschaft des französischen Seglers St. Pierre geriet auf einer Reise von den Bahama-Inseln nach dem Bestimmungsort in Seenot und wurde von der Mannschaft des Hamburg-Amerika-Dampfers Westerland, Kapitän von Luckner, gerettet und nach Antwerpen mitgenommen. Der Kapitän des französischen Dreimasters erstattete in Begleitung seiner Mannschaft dem französischen Generalkonsul in Antwerpen Bericht über die Rettung, worauf der französische Generalkonsul an den deutschen Generalkonsul ein sehr verbindliches Dankschreiben richtete und seine volle Anerkennung für das mutvolle Verhalten der deutschen Mannschaft aussprach. Er, der französische Generalkonsul, werde nicht verfehlen, über die Rettungstat und die lobenswerte Haltung des Kpitäns von Luckner und seiner Mannschaften der französischen Regierung zu berichten.

*

Die fehlende Perlenkette aus der Tauentzienstraße entdeckt.

Die von dem Juwelenräuber Spruch bestohlene Firma hatte bekanntlich behauptet, daß noch eine wertvolle Perlenkette fehle. Spruch blieb bei seiner Aussage, daß er nichts weiter beiseite geschafft habe. Nun hat sich jedoch herausgestellt, daß er gelogen hat. Er war mit einem jungen Mädchen verlobt, das im Frühjahr dieses Jahres die Beziehungen zu ihm abgebrochen hatte. Nach dem Juwelenraub traf bei den in Schlesien wohnenden Eltern des Mädchens eine Postkarte ein, auf der Spruch herzliche Grüße an seine ehemalige Braut sandte und ihr mitteilte, daß er ihr ein Andenken schicken werde. Es kam auch ein kleines Päckchen an, das eine Perlenkette und ein Signal mit Brillanten enthielt. Die Eltern hatten inzwischen aus der Zeitung von dem Raube Spruchs erfahren und benachrichtigten ihre Tochter. Das junge Mädchen hat darauf der Kriminalpolizei Mitteilung gemacht und diese hat den Schmuck bei den Eltern des Mädchens in Empfang genommen.

*

— **Rattengift statt Weizenmehl.** In Friedrichsdorf in Ostpreußen entwendete ein Junge von 15 Jahren aus dem Keller eines Kaufmanns eine Tüte mit Rattengift, in der Annahme, es sei Weizenmehl. Er backte aus diesem für sich und seine beiden jüngeren Brüder Eierkuchen. Während der 15jährige Knabe gerettet wurde, fanden die beiden jüngeren Geschwister den Tod.

*

Menschenfresser in Belgiens Armee?

Was ein Amerikaner im Kongo sah.

Im Verlag von John Long in London ist ein sehr interessantes Buch erschienen, welches den Titel trägt: Die Karte, die nur halb aufgerollt ist. Der Verfasser ist der amerikanische Reisende Oberst Alexander Powells. Das Buch handelt von den Verhältnissen im belgischen Kongogebiet und sollte für uns besonders interessant sein, weil wir daraus erfahren, wo wir in die Schule gehen müssen, wenn wir das Kolonisieren lernen wollen. Der Verfailler machte mit seiner Frau eine lange Reise durch Afrika und stellte fest, daß das Menschenfressertum, das nach amtlichen belgischen Nachrichten lange ausgerottet sein soll, noch lustig weiter besteht, und zwar in sehr weitgehendem Maße, und daß es sehr schnell um sich greift. Als Powells die Station Daressalam im früheren Deutschostafrika verlassen wollte, erklärte ihm der dortige Chef der brtiischen Polizei, daß während der englisch-deutschen Kämpfe in der deutschen Kolonie während des Krieges viele Träger, die den britischen Streitkräften beigegeben waren, und die Frauen einiger der britischen Askaris von den eingeborenen Truppen aus dem Kongo aufgefressen worden seien. Powells sprach dann mit dem Kapitän eines Dampfers auf dem Tanganyikasee, der früher den Befehl über einen Kongodampfer gehabt hatte. Dieser sagte, daß das Menschenfressen im ganzen Kongo üblich sei, was immer die Belgier darüber auch sagen möchten. Als der Dampfer Ville Brugges strandete, wurde die ganze Besatzung einschließlich Kapitän von den Eingeborenen in den Kochtopf geworfen, und zwar in Sichtweite der englischen Missionsstation. Der Krieg, sagt Oberst Powells, hat das Menschenfressen in Zentralafrika sehr viel weiter verbreitet. Die Soldaten und Träger der besseren Rasse lernten die Gepflogenheiten von den uniformierten Menschenfressern, welche die Belgier in den Kampf schickten.

Aus der Welt der Technik

Die Städeschnellbahn unrentabel?

Professor Giese verwirft sie vollkommen und plaidiert für Ausbau der Reichsbahn.

In Essen fand auf Veranlassung des Ruhrländischen Architekten- und Ingenieurvereins ein Diskussionsabend über die Frage der Wirtschaftlichkeit der Städteschnellbahn

Köln—Dortmund

statt. Das Referat hatte der bekannte Eisenbahnfachmann Professor Dr. Ing. Giese von der Technischen Hochschule Charlottenburg übernommen. Er wies zunächst nach, daß die Städteschnellbahn eine Fahrzeit von mindestens 91 Minuten für die Strecke Köln—Dortmund erfordere, während die Studiengesellschaft die Fahrzeit auf nur 77 Minuten berechne. Das Anlagekapital nebst Verwaltungskosten und Bauzinsen veranschlagt er auf 400 Millionen Mark. Nach einer eingehenden Untersuchung der zu erwartenden Verkehrsziffer kommt Professor Giese zu dem Ergebnis, daß die Städteschnellbahn unmöglich rentabel sein könne. Der Verlust überschreite in den zehn ersten Betriebsjahren das ganze Aktienkapital und würde auch in den folgenden Jahren weiter anwachsen. Der Redner bezweifelt auch die Notwendigkeit einer solchen Schnellbahn. Der Güterverkehr der Reichsbahn könne ohne größere bauliche Veränderungen noch um 40 Prozent, der Personenverkehr um 25 bis 30 Prozent erhöht werden. Zur Erreichung einer größeren Leistungsfähigkeit empfahl er u. a. den viergleisigen Ausbau der ganzen Reichsbahnstrecke und die Einrichtung der elektrischen Zugförderung. Inzwischen könne an die Einführung eines besonderen Zugtyps, den er

Ruhrexpreß

nannte, erhöhter Geschwindigkeit, geringerer Aufenthalte sowie besonderer Lokomotiven und Wagen gedacht werden. — Als Korreferent trat Direktor Kern von der Studiengesellschaft für die rheinisch-westfälische Schnellbahn Professor Giese entgegen. Direktor Kern errechnet die Kosten für die Hauptlinie Köln—Dortmund auf nur 215 Millionen Mark und ist der Ansicht, die Schnellbahn könne als unwirtschaftlich nicht bezeichnet werden. An die Vorträge schloß sich eine längere Diskussion.

(Die Zugtelephonie wird erweitert.) Das Reichspostministerium hat genehmigt, daß außer den Orten Groß-Berlin, Wittenberge und Groß-Hamburg noch folgende Orte für Gespräche vom und zum Zuge zugelassen werden: Bei Berlin: Angermünde, Bernau bei Berlin, Biesenthal, Birkenwerder (Bez. Potsdam), Brandenburg (Havel), Eberswalde, Erkner, Freienwalde (Oder), Fürstenwalde (Spree), Königswusterhausen, Nauen, Neuruppin, Rathenow, Rheinsberg (Mark), Seegefeld, Werder (Havel). Bei Hamburg: Ahrensburg, Altrahlstedt, Aumühle (Bez. Hamburg), Bad Oldesloe, Bad Segeberg, Boizenburg (Elbe), Brunsbüttel, Büchen (Lauenburg), Buxtehude, Cuxhaven, Elmshorn, Geesthacht (Bez. Hamburg), Glückstadt, Itzehoe, Jork (Bez. Hamburg), Lüneburg, Neumünster, Otterndorf (Niederelbe), Pinneberg, Schwarzenbek, Stade, Uetersen (Holstein), Wedel (Holstein), Wilster, Winsen (Luhe), Wohltorf (Bez. Hamburg), Zollenspieker.

(Die Untertunnelung von Venedig.) Ein Plan, der die Untertunnelung des Großen Kanals in Venedig vorsieht, ist von der Stadtverwaltung zur Ausführung angenommen worden. Der Bau des Tunnels wird es ermöglichen, zwei eiserne Brücken, die die Schönheit des Kanals verunstalten und den Gondelverkehr hemmen, zu beseitigen.

(Ein technischer Rekord.) In Anwesenheit einer großen Anzahl Behörden wurde von italienischen Ingenieuren in dem Zeitraum von sechs Stunden eine eiserne Eisenbahnbrücke über den Reno, entlang der Linie Verrara—Rimili, gelegt. Die Brücke hat ein Gewicht von über 1000 Tonnen, ist 152 Meter lang und besteht aus einem Stück. Der Bau wurde ausgeführt von der Hauptleitung der Eisenbahn in Rom. Die Aufstellung der Brücke, die sehr gut gelang, ist von außergewöhnlicher technischer Bedeutung. Nachdem die Arbeit vollendet war, passierten unter großem Jubel der Arbeiterscharen und deren Führer, die unter strömendem Regen gearbeitet hatten, zwei schwere Lokomotiven die Brücke und probierten so das große Verkehrswerk zwischen Emilia und Romagna aus.

Die Herbstzeitlose.

Von Dr. Anton Krauße-Eberswalde.

Dem Wanderer in Süd- und Mitteldeutschland bietet sich im Herbst auf den abgemähten Wiesen nicht selten ein eigenartiger Anblick dar: die zart kiarosa gefärbten Blätter der Herbstzeitlose. Sehr selten finden sich auch weiße Blüten. In Norddeutschland ist die Herbstzeitlose seltener und tritt nicht in Mengen auf. Die zu den Liliengewächsen gehörende Pflanze — mit dem wissenschaftlichen Namen Colchicum autumnale Linnee — blüht sehr selten auch im Frühjahr, die Blüten sind dann klein und kümmerlich. Das schöne Liliengewächs, das auch in manchen Gegenden „nackte Jungfer" heißt, treibt im September und Oktober, auch schon im August, aus seiner Knolle oder Knollenzwiebel, die tief im Boden steckt, nur die zarten Blüten, meist nur eine oder zwei. Die Knolle ist 2,5 bis 5 Zentimeter lang, sie entwickelt die dunkelgrünen Blätter erst im nächsten Frühjahr, ebenso reift die Frucht erst im nächsten Jahr; diese setzt zwischen vier oder fünf bis 30 Zentimeter langen, schmalen Blättern. Die schöne Pflanze ist sehr giftig, sie enthält besonders in den kleinen — 2 bis 3 Millimeter im Durchmesser messenden — Samen wie in der Knollenzwibel das Colchicin. Heutzutage benutzt man in der Medizin die Samen; aus ihnen bereitet der Apotheker eine Tinktur (Tinctura Colchici) oder einen Wein (Vinum Colchici), die beide (innerlich) besonders gegen Gicht, Rheumatismus und Asthma angewendet werden. Die Samen werden halbreif im Mai gesammelt, und man läßt sie nachreifen. Sie sind zahlreich in der Samenkapsel enthalten. Reif sind die Samen im Freien im Juni, wo die lederartige Samenkapsel sich an der Spitze mit drei Klappen öffnet. Der Samen liegt 2 bis 3 Jahre, ehe er keimt. Früher verwandte man auch die Knollen (Tabera Colchici).

Die Herbstzeitlose ist noch so zahlreich vorhanden, daß sie bisher nicht angebaut wird. Als giftigem Unkraut wird man indes auch ihr immer mehr zu Leibe gehen, so daß ihre Kultivierung vielleicht nicht in allzuweiter Ferne liegt. Zuweilen werden Blüten oder Blätter von Kühen gefressen; die Tiere geben dann eine mit Blut vermischte Milch. Selten vergiften sich Kinder durch Essen der Samen.

Die Knolle, an bestimmtem Tage — Theklatag (23. September) — gestochen und in der Tasche getragen — meint man — schütze gegen Schwindelanfälle, auch gegen Zahnweh und Pest usw.

„Die Blumensprache gibt der Herbstzeitlose die Bedeutung: Unsterblichkeit oder das erst im Frühling eines neuen Lebens in Erfüllung gehende Sehnen" — so berichtet ein altes „Damenlexikon".

Unsere Pflanze hat ihren Namen von der Landschaft Kolchis (an der Ostküste des Schwarzen Meeres), der Heimat der berüchtigten Medea, die Jahnson zum goldenen Vließ verhalf, sie verstand sich „auf Tränke, Heil bereitend oder Tod" (Herbstzeitlose).

Große Gaben von Colchicumpräparaten erzeugen beim gesunden Menschen schwere Schmerzen in Muskeln und Gelenken, geringe Gaben — 6 Milligramm beträgt die Tageshöchstgabe — helfen bei Gicht und Rheumatismus — eine merkwürdige Tatsache. Und so wird Colchicum von Allo- und Homoeopathen verordnet.

Zum ersten Male finden Colchiumpräparate 1618 Erwähnung (im Londoner Arzneibuche). Mitte des 18. Jahrhunderts trieb ein Offizier einen schwunghaften Handel mit einer wunderbaren Mixtur gegen Gicht und Rheumatismus. Es handelt sich um einen Auszug aus der Herbstzeitlose. Seit 1763, in welchem Jahre der Wiener Professor Stoerk die Colchiumpräparate empfahl, wird die Tinctura Colchici und der Vinum Colchici überall verwendet.

Statt Karten.

Heute nachmittag 5 Uhr verschied sanft nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Elisabeth Gianonatti

geb. Gores

im Alter von beinahe 60 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohne nach 12 Tagen in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Bergkamen, den 12. Oktober 1926.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4½ Uhr vom Trauerhause, Schlachthofstr. 15, aus statt. 3147

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Fritz von der Heide und Frau.

Kamen, im Oktober 1926.

Kirchstraße 7.

3149

Bekanntmachung.

Die Urliste zur Auswahl der Schöffen liegt vom 15. d. Mts. ab eine Woche lang zu jedermanns Einsicht während der Dienststunden im Rathaus, Zimmer 17, offen.

Einwendungen gegen diese Liste können während der Offenlegung bei dem unterzeichneten Magistrat angebracht werden. 3148

Kamen, den 12. Oktober 1926.

Der Magistrat. Berensmann.

Brief-papier

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Städtische Bühnen Dortmund. 3106

Freitag, den 15. Oktober

Stadttheater.

7½ — 10½ Uhr Außer. Vorm. (zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund Serie I

Cavalleria rusticana

hierauf

Der Bajazzo

Burgwalltheater

7½—9¾ Uhr

Stöpsel.

Zurück

Dr. med. Lentrup

Spezialarzt für Haut- und Harnleiden, Licht- und Röntgen-Institut.

Sprechstunden vormittags 9½ bis 12½ Uhr, nachmittags 3½ bis 6½ Uhr.

Hamm, Ritterstraße 3.

Telephon 959. 3151

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 15. ds. Mts., nachm. 3 Uhr, werde ich beim Wirt Rensing in Rünthe:

1 Vertiko, 1 Regulator, 1 Glasschrank, 1 Büfett, 1 Tisch

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schultebraucks,

3146 Gerichtsvollzieher kr. A.

Ia. Elderfettkäse

9 Pfd. M. 6.30 frko.

Dampfkäsefabrik Rendsburg-Holst.

Rudolf Kley,

Kamen, Bahnhofstraße 40.

Jeden Freitag von 2—4 Uhr:

Homöopathie, Naturheilweise, Augendiagnose.

Spezialbehandlungen:

Offene Beine, Brüche aller Art, Beseitigung von Gallensteinen.

(15 Jahre Praxis.) 2966

Frdl. möbl. Zimmer

mit Zentral-Heizung, elektr. Licht und Morgenkaffee per sofort oder später. Preis pro Monat 30 Mk.

Zu erfragen in der Geschäftsst.

Jüngeres 3150

Morgenmädchen

für sofort gesucht.

Zu erfragen in d. Geschäftsst.

Für bürgerl. Restaurant ein nicht zu junges

Mädchen

als Stütze gesucht, die im Kochen bewandert ist und mit einer Hilfe das ganze Hauswesen in Ordnung halten kann. 3110

Ang. m. Gehaltsanspr. an **Frau H. Schröer, Oberhaulen,** Rheinld., Essenerstraße 266.



Nr. 241
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 14. Oktober 1926.

Seeckts Manövergast.

Ueber die Teilnahme des Kronprinzensohnes an den Uebungen in Münsingen bringt das „Acht-Uhr-Abendblatt" noch einige ergänzende Angaben. Danach habe der Kernpunkt des Konflikts zwischen Geßler und Seeckt in der unmittelbaren Einladung des Generals von Seeckt an den Kronprinzensohn zur Teilnahme an den Reichswehrübungen gelegen. General von Seeckt habe die Teilnahme des Kronprinzensohnes nicht nur gebilligt, sondern sie sei auf ihn persönlich, auf seine Initiative zurückzuführen. Eben diese Einladung habe Geßler unter keinen Umständen decken wollen. Diese Auffassung des Reichswehrministers, die in sachlicher, aber sehr bestimmter und eindeutiger Form geäußert worden sei, habe dann den General v. Seeckt zur Einreichung seines Abschiedsgesuchs veranlaßt.

Im übrigen will das Blatt von Teilnehmern am Manöver, und zwar aus der allernächsten Umgebung des Prinzen die Versicherung erhalten haben, daß er keine Reichswehruniform getragen und auch niemals irgend eine Kommandogewalt ausgeübt habe. Das beteiligte Regiment und das Offizierskorps habe den Prinzen nicht anders behandelt als einen Gast des Generals von Seeckt. Der Gast habe zeitweilig eine Uniform getragen, und zwar die des ehemaligen ersten Garderegiments zu Fuß, dem die Hohenzollernprinzen ja früher angehört haben. Allem Anschein nach sei dem Prinzen bedeutet worden, daß diese Uniform nicht mehr existiere und daß er daher zum Tragen dieser Uniform keine Berechtigung habe. Der Prinz habe dann den weiteren Manövern in Zivil beigewohnt. Dem Regimentskommandeur Oberst Mey seien vom Reichswehrministerium keine irgendwie gearteten Vorstellungen gemacht worden und würden auch nicht erfolgen, da er selbstverständlich einen Gast des Generals von Seeckt dulden mußte.

Stenographentag.

Unter starker Beteiligung von Vertretern der ihm angeschlossenen Vereine aus ganz Deutschland, der Schweiz und Dänemark hielt in den letzten Tagen der Stenographenverband Stolze-Schrey e. V. seine Hauptversammlung ab. Den Vorsitz führte Oberstudiendirektor i. R. Geh. Studienrat W. Betekamp. Zur Kurzschriftfrage wurden folgende Entschließungen gefaßt: 1. „Die Einigungsschule Stolze-Schrey spricht die Erwartung aus, daß in Ausführung der Reichsentschließung vom 16. Mai 1925 umgesäumt an die dringend notwendige Umgestaltung der Reichskurzschrift nach der Richtung einer Erleichterung und Vereinfachung herangetreten wird. Sie erklärt sich nach wie vor bereit, daran mitzuarbeiten, ist aber bis zu dieser unerläßlichen Umgestaltung nicht in der Lage, das von ihr vertretene System Stolze-Schrey zugunsten der viel schwerer erlernbaren Reichskurzschrift aufzugeben." 2. „Der Staatssekretär Schulz hat in einem amtlichen Erlaß in Vertretung des Reichsministers des Innern die Kurzschriftschule Stolze-Schrey beschuldigt, daß sie die Oeffentlichkeit über den Wert der Reichskurzschrift irreführe, und er hat die Reichsressorts und Länderregierungen aufgefordert, die Behörden „vor den Machenschaften der Schule Stolze-Schrey" zu warnen. Die Schule Stolze-Schrey weist in ihrer Vertreterversammlung vom 3. Oktober 1926, die aus allen Gauen des Deutschen Reiches, aus der Schweiz und aus Dänemark stark besucht war, diese völlig unbegründete und herabsetzende Beschuldigung mit Entschiedenheit zurück."

10 000 Tote in Wutschang.

Wie aus Peking berichtet wird, besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die Kantonarmee den Truppen des Marschalls Suntschuanfang eine schwere Niederlage beigebracht hat. Nach sechswöchiger Belagerung hat die Stadt Wutschang kapituliert. Die Bevölkerung befindet sich in großer Notlage. Die Ausländer sind sämtlich in Sicherheit. Die Kapitulation ist auf die Erschöpfung der 15 000 Mann starken Garnison zurückzuführen. Der Schanghaier Korrespondent des „Neuyork Harald" berichtet, daß bei der Kapitulation über zehntausend Personen ums Leben gekommen sind. Bei der Oeffnung der Tore nach der Kapitulation der Stadt sei der Andrang so stark gewesen, daß der Weg mit Leichen, hauptsächlich von Frauen und Kindern, buchstäblich besät gewesen sei. Fünfzig amerikanische Missionare sind von den Chinesen zurückgehalten worden und werden nur gegen Lösegeld wieder freigegeben werden. Der Kommandeur der Kantoneser Truppen, Karithi, soll die Aeußerung getan haben, daß er die ganze fünfhunderttausend Einwohner zählende Bevölkerung von Wutschang opfern werde, wenn er dadurch in die Lage gebracht würde, nach Nanking vorzurücken.

Kleine Nachrichten.

Nachdem Amerika die Aufnahme der deutschen Eisenbahnobligationen abgelehnt hat, wird sich voraussichtlich die Londoner Börse für die Unterbringung der Anleihe einsetzen.

Nachdem eine Aussöhnung zwischen dem deutschen Erfinder Flettner und dem italienischen Erfinder Bianchi stattgefunden hat, soll das deutsche Motorschiff Barbera in Civitaverchia eintreffen. Mussolini wird dem Schiff einen Besuch abstatten.

Im Taunus haben die Engländer große Herbstmanöver unter Mitwirkung der französischen Luftstreitkräfte abgehalten.

Die europäische Fahrplankonferenz wurde in Karlsruhe eröffnet.

Fünf weitere Personen aus Germersheim haben zu ihrer persönlichen Sicherheit das besetzte Gebiet vorläufig verlassen, um der drohenden Verhaftung zu entgehen. Bis jetzt sind elf Germersheimer abgereist.

In Magdeburg fand eine von der deutschvölkischen Freiheitsbewegung einberufene Reichsbannertagung statt, die scharf gegen den Reichslandbund Stellung nahm.

In Hamburg fand eine Kundgebung des Jungdeutschen Ordens statt, an der etwa 3000 bis 4000 Personen teilnahmen.

Poincaré ist nach Straßburg gereist und wird von dort aus seine Besichtigungsreise durch das Elsaß unternehmen, wobei er besonders die Volksschulen besuchen will.

Das Defizit des englischen Budgets hat sich im zweiten Halbjahr auf 61 Millionen Pfund erhöht. Die Erträgnisse an Steuern bleiben um 15 Millionen Pfund hinter dem Voranschlag.

Der König von Schweden ist zu einem achttägigen Besuch mit Gefolge in Baden-Baden eingetroffen. Der Besuch gilt seiner Gemahlin, die sich schon seit längerer Zeit in Baden-Baden aufhält.

In Molinella in der italienischen Provinz Ferrara wurden die Arbeitgeber gezwungen, alle Arbeiter, welche sich weigerten, der faschistischen Partei beizutreten, zu entlassen.

Rumänien verlangt eine durchgreifende Regulierung des internationalen Donaudeltas, besonders des Armes von Sulina, der durch das Hochwasser vollkommen verschlammt ist.

Das Exekutivkomitee der Komintern in Moskau hat beschlossen, das Zentralkomitee der russischen kommunistischen Partei aufzufordern, mit allen revolutionären Gesetzen und Mitteln die Opposition auszurotten.

Der „Intransigent" verbreitet die Nachricht aus Washington, daß die amerikanische Regierung nunmehr mit der Mobilisierung der Dawesanleihe einverstanden sei. Das Blatt versieht aber die Meldung mit einem großen Fragezeichen.

Die amerikanische Legion der ehemaligen Frontkämpfer widersetzt sich der Ratifikation des Genfer Protokolls gegen die Anwendung von Giftgasen, da diese weniger unmenschlich seien, als die übrigen Kriegsmittel.

Der amerikanische Oberste Gerichtshof erklärte den Verkauf der beschlagnahmten deutschen Patente für chemische Farben, der Schutzmarken und der Nachbildungsrechte an die Chemical Foundation als zu Recht bestehend.

Die brasilianischen Eisenbahnen haben infolge des britischen Kohlenarbeiterstreiks nur noch Brennmaterial für wenige Tage, so daß die Regierung sich zu einer Einschränkung des Eisenbahndienstes veranlaßt gesehen hat.

Aus dem Reiche

Jährliche Geburten auf tausend Personen:

in Deutschland	21,	dagegen 1912		30
in England	20,	„	„	24
in Schweden	18,	„	„	24
in Dänemark	20,	„	„	27
in Holland	25,	„	„	28
in Norwegen	22,	„	„	26
in Frankreich	18,	„	„	19
in Italien	30,	„	„	32
in Spanien	30,	„	„	33
in den Balkanländern	35,	„	„	39
in Polen	40,	„	„	44
in Rußland	42,	„	„	44

Die Stärke der Besatzungstruppen.

im Rheinland beträgt nach englischen Angaben: Franzosen: Mainz 20 000, Trier 10 000, Koblenz 10 000, Kaiserslautern 5000, und kleinere Kontingente in Düren, Enskirchen, Neustadt, Landau, Ludwigshafen, Zweibrücken, Saarbrücken, Oberwinkel, Speyer, insgesamt etwa 60 000 Mann; Engländer: Wiesbaden 4600, Bingen 750, Langenschwalbach 700, Königstein 700, Idstein 750, Biebrich 600, insgesamt etwa 8100 Mann

Die Verteilung der Volksschullehrer auf die Besoldungsgruppen.

Am 28. September hat der Preußische Unterrichtsminister, wie er, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, in Beantwortung einer Kleinen Anfrage ausführt, die Regierungen ersucht, eine neue Uebersicht über die Verteilung der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen auf die Besoldungsgruppen 1, 2 und 3 nach dem Stande vom 15. Oktober 1926 aufzustellen. Sobald die Berichte vorliegen, wird der Minister prüfen, ob das Verhältnis der in den einzelnen Besoldungsgruppen befindlichen Lehrer und Lehrerinnen den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, und dementsprechend das Weitere veranlassen.

Neue große Erweiterungsbauten in Pyrmont.

Zwischen der Badeverwaltung von Pyrmont, das bekanntlich preußisch geworden ist, und Preußen ist kürzlich ein Staatsvertrag abgeschlossen worden, der hauptsächlich die gemeinsame Ausführung neuer Bauprojekte vorsieht. Die Kosten der schon fertiggestellten Brunnenhalle sollen ebenfalls übernommen werden. Weiter sind große Neubauten und Neueinrichtungen geplant. Es soll beispielsweise nach einer neuen Thermalquelle gebohrt werden, was bekanntlich sehr kostspielig ist. Augenblicklich nimmt man den Bau eines großen Konzert- und Kongreßsaales mit einem weiträumigen Lesesaal an der Schloßstraße in Angriff. Der Saal soll 1000 Sitzplätze erhalten. Ein Arkadengang, sowie eine Empore und Kolonaden sollen das Aeußere dieses Neubaues verschönern. Die Eröffnung dieses Gebäudes, dessen Gesamtkosten sich auf 2,6 Millionen belaufen, findet voraussichtlich im Jahre 1928 statt.

Internationale Werkbund-Ausstellung 1930.

Auf der Herbsttagung der Demokratischen Partei Württembergs in Stuttgart machte der Vorsitzende der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes, Geheimrat Dr. Bruckmann, die Mitteilung, daß der Werkbund beabsichtigte im Jahre 1930 in Deutschland eine „Weltausstellung" der Künste der Gewerbe und der kernschaffenden Industrie zu veranstalten.

Auslandsnachrichten

Die Gemeindewahlen in Belgien.

Bei den Gemeindewahlen in Belgien haben die Katholiken entschiedene Vorteile erlangt, während die Sozialisten namentlich in den großen Industriezentren beträchtliche Verluste erlitten. Die Kommunisten, die sich zum ersten Mal an Gemeindewahlen beteiligten, werden in eine ganze Anzahl von Gemeindevertretungen einziehen. Die kleinen unpolitischen Parteien unterlagen fast überall.

Die englische Arbeiterpartei gegen die Kommunisten.

Zu Beginn der Parteikonferenz der englischen Arbeiterpartei wurde der Versuch unternommen, die Frage einer Zusammenarbeit der Kommunistischen Partei mit der Arbeiterpartei erneut aufzuwerfen. Der Versuch wurde in namentlicher Abstimmung mit 2 706 000 gegen 349 000 Stimmen endgültig zurückgewiesen.

Eine Rede Tardieus über den Wiederaufbau der Kampfgebiete.

Tardieu, der das französische Ministerium für den Wiederaufbau leitet, hielt in Laon bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals eine Rede, in der er sich ausschließlich mit Fragen des Wiederaufbaus der ehemaligen Kampfgebiete beschäftigte. Aus seinen Mitteilungen ergibt sich, daß von 133 000 zerstörten und beschädigten Häusern im Aisnegebiet gegen 110 000 wiederhergestellt wurden, und daß von 490 000 Hektar anbaufähiger Fläche 30 000 Hektar unproduktiv sind. Der Viehbestand ist um ein Drittel geringer als in der Vorkriegszeit. Von 961 industriellen Anlagen der Vorkriegszeit sind 813 wieder in Betrieb genommen. Die Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiter ist fast um die Hälfte geringer als die von 1914.

Krieg Italiens mit der Türkei?

Der „Daily Expreß" enthüllt in großer Aufmachung „Mussolinis neuesten Kriegsplan". Italien und Griechenland sollen sich nach Angabe des Blattes darauf geeinigt haben, trotz des Sturzes von Pangalos gleichzeitig mit Klein-Asien und von Thrazien aus die Türkei anzugreifen. Rumänien und Jugoslawien sollen ihre Neutralität zugesagt haben. Wie ernst die Lage sei, so betont der „Daily Expreß", gehe daraus hervor, daß die Türkei vier Armeekorps in voller Kriegsstärke bei Adalia, dem voraussichtlichen Ziel des ersten italienischen Angriffes, seit Wochen konzentriert halte. Es würden ungeheure diplomatische Anstrengungen von englischer und amerikanischer Seite gemacht um Mussolini von der unmittelbar bevorstehenden Ausführung dieses Planes abzuhalten.

Ein Zwischenfall in Kopenhagen.

Zu Ehren des zur Zeit in Kopenhagen weilenden finnländischen Präsidenten Relander veranstaltete das königliche Theater eine Festaufführung, der auch der dänische König beiwohnte. Beim Eintritt Relanders warfen Kommunisten von der Galerie Plakate mit der Aufschrift: „Nieder mit dem Bluthund Relander" herab. Diese Schmähung wurde auch von jungen Leuten laut in den Zuschauerraum gerufen. Die Ruhestörer wurden sofort verhaftet. Die Kopenhagener kommunistische Zeitung wurde wegen Beleidigung des finnischen Präsidenten Relander verboten.

Der Tod im Tunnel.

Eine Eisenbahnkatastrophe, wie sie glücklicherweise noch selten oder nie vorgekommen ist, hat soeben einen Teil der Ostschweiz heimgesucht; das Entsetzlichste, was sich ein Mensch an Todesarten auszusinnen vermag, ist hier Wahrheit geworden. Der Nicken ist der Gastunnel; als man ihn baute, haben austretende Gase eine Katastrophe herbeigeführt. In ihm brennt ein wirkliches ewiges Licht, das kein Oel und keinen Docht braucht: die immer noch austretenden Gase sind gesammelt und werden an der Stelle ihres Austrittes verbrannt. Mitten im Tunnel, der gegen neun Kilometer Länge hat, fährt der Zug wie durch einen erleuchtenden Saal. In diesen Tunnel fuhr ein Güterzug ein, der nicht mehr herauskam, nicht mehr lebend herauskam, müßte man sagen. Wie ein Schiff mit Mann und Maus untergehen kann, so ist dieser Zug mit Mann und Maus im Gase erstickt. Eine Viertelstunde vorher war ein Personenzug durchgegangen, unbehelligt wie immer. Indessen sorgte der Föhn für eine immense Zusammenballung giftiger Gase genau in der Mitte des Tunnels. Würde der vorangegangene Reisendenzug eine Viertelstunde Verspätung gehabt haben, so wäre die furchtbarste Eisenbahnkatastrophe der Geschichte wohl fertig gewesen. Ein Dutzend Personenwagen voller Menschen und keiner lebendig wieder ans Tageslicht! Durch diesen Vergleich wird aber die Tragödie, die sich im Nickentunnel abspielte, keineswegs geringer: der ganze Zug erstickte, Lokomotivführer, Heizer, Zugführer, Schaffner, Bremser und alles andere, was lebend in das schwarze Loch eingefahren war: Kühe, Rinder, Pferde, die von einem großen Markte auf die saftigen Weiden der Landschaft Toggenburg geführt werden sollten. An den beiden Tunnelportalen warten bleiche, erregte Menschenmassen auf den Zug, der nicht herauskommt, sie warten auf die erste Rettungsexpedition, die hineingefahren ist und die nur noch zur Hälfte lebend und mit den furchtbarsten Meldungen zurückkommt. So etwas ist nicht dasselbe, wie wenn einem Schnellzug, dessen Insassen vorerst niemand kennt, irgendwo ein Unglück begegnet. Denn hier standen schon die Frauen und Kinder am Tunneleingang, deren Männer und Väter sich tief unterm Berg in giftigen Gasen krümmten. Hier wurden sogar Lokomotive und Wagen zu fühlenden Wesen, die im Todeskampfe lagen, der ganze Zug zu einer Person, die erstickte. Das Diagramm der Lokomotive zeigte an, daß der Zug immer langsamer gefahren und endlich stehen geblieben war: wie der Puls eines Menschen. Die Untersuchung erweist, daß das Personal wie ein Held gestorben ist. Der Schaffner des letzten Wagens stand über dem Pult gebeugt, Ohren und Nase mit dem Taschentuch umbunden: aber er hatte als letztes in seinem Leben noch die Schlußbremsen angezogen, um zu verhindern, daß der Zug in dem sehr stark ansteigenden Tunnel zurückrollte. Der Lokomotivführer hatte, nachdem der Zug zum Stehen gekommen war und er die eintretende Katastrophe erfaßte, seinen Standort verlassen, um die Angestellten zum Oeffnen der mechanischen Bremsen zu veranlassen, damit der Zug nach rückwärts viel schneller dem Ausgang hätte zurollen können. Der Heizer lag in der Lokomotive auf dem Bauche, — die übrigen alle standen noch tot an ihrem Posten. Das Gas hatte selbst die blanken Teile der Lokomotive angefressen. Gleich tapfer handelte die erste Rettungsexpedition, die den Tunnel nur vier Kilometer tief beleuchtet fand und zu Fuß — einer nach dem andern vergiftet niedersinkend — auf den toten Zug vorzudringen suchte. Zehn Stunden lang versperrte dieser Zug den Tunnel, während der Verkehr mit Postautomobilen über den Bergpaß geleitet wurde. Als man ihn herauszog, wie man einen toten Menschen aus einer Grube zieht, ging ein Schrei des Entsetzens durch die Gegenden, die in ihrem Verkehr zueinander auf diesen gefürchteten Tunnel angewiesen sind. Es ist eine Tatsache, daß der Nickentunnel viel Unheimliches an sich hat. Er führt durch einen Berg, der lebendig scheint. Er liegt in der einzigen Gegend der Schweiz, wo Kohle im Gebirge liegt, wo nach Petroleum gesucht wird. Dieser Tunnel hat große Blutopfer gekostet. Er könnte mit „Märterln" stark verziert sein. Trotzdem hat diese Katastrophe kein rachesüchtiger Berggeist und keine geheimnisvolle weiße Tunnelfrau verursacht: es war nicht das ausströmende Grubengas, das den Zug vergiftet hatte. Da der Tunnel eine große Höhendifferenz überwindet, ist die Rauchentwicklung der Maschinen bei der Bergfahrt — die bei Güterzügen eine halbe Stunde dauert — enorm; die Ventilation geschah auf die natürliche Art dadurch, daß die Temperaturunterschiede der beiden durch Gebirge getrennten Gegenden, die der Tunnel verbindet, den Gasinhalt beständig aus den Löchern ziehen. Außerdem schoben die talwärtsfahrenden Züge, deren Lokomotiven leer laufen können, stets große Massen dieser Gase vor sich her dem Ausgang zu. Die ganze Besetzung des Zuges ist an Kohlengasvergiftung gestorben. Bei Föhndruck, der um die kritische Zeit herrschte, wird der Gasinhalter des Tunnels statt herausgezogen wie bereits erwähnt, in der Mitte zusammengepreßt. Einen Weg zur Abhilfe, zur Tunnellüftung bei Föhn, hat man noch nicht gefunden. Von jetzt ab wird, als erste Maßnahme das Personal der Züge mit Gasmasken versehen, die stets anzulegen sind. Der ins Abteil schauende Schaffner in der Gasmaske wird in der Schweiz zur Tatsache. Bei Dampfbetrieb ist diese Bahn — die neben vielen andern Dingen auch die höchste Eisenbahnbrücke besitzt und die auf den Kilometer teurer zu stehen gekommen ist als Simplon oder Gotthard — durch die Gaskatastrophe beinahe wertlos geworden. Dabei dient sie einem großartigen, allerdings mehr lokalen oder internationalen Touristenverkehr, — sie führt die deutschen Pilgerzüge nach Einsiedeln besonders diejenigen aus Bayern. Es ist nicht auszudenken einmal einen solchen Menschentransport als Totenzug aus dem Loch ziehen zu müssen. („Rh.-W. Ztg.")

Der Simplontunnel verschüttet.

Wie der „Montag" aus Paris meldet, sind infolge gewaltiger Wolkenbrüche die Sturzbäche am Simplonmassiv derartig angeschwollen, daß sie über die Ufer traten. Große Mengen von Geröll und schweren Felsblöcken werden von den Wassern zu Tal gerissen und vermehren die Ueberschwemmungsgefahr. Die Hauptstrecke ist zerstört, und die Brücken über den St. Barthelemy sind zusammengestürzt. Auch der Simplontunnel ist durch Geröllmassen verschüttet.

Stürzende Flugzeuge.

Bei einer Propagandaflugfeier in Bautzen stieß ein Militärflugzeug beim letzten Flug mit dem Flügel an eine Telegraphenstange und überstürzte sich. Dem Piloten wurden beide Beine gebrochen. Der Beobachter kam mit einer geringen Verletzung davon. Außerdem wurden noch 12 Zivilpersonen, davon sieben schwer verletzt. Zwei Verletzte sind bereits gestorben.

In Quedlinburg stürzte bei einer Flugveranstaltung der Flieger Sander, der zu einem Kunstflug gestartet war, in einer Kurve infolge des böigen Windes aus einer Höhe von etwa 150 Metern ab. Sander wurde mit schweren Arm- und Beinbrüchen, sowie mit erheblichen Verletzungen am Kopfe aus den Trümmern seiner Maschine herausgezogen.

Aus aller Welt

— **Die Unglückstat einer Mutter.** Ein Förster war mit seiner Familie aus Ostpreußen vertrieben worden, hatte aber in den Stickstoffwerken Piesteritz bei der Lutherstadt Wittenberg eine neue Existenz gefunden und war nach Koswig in Anhalt gezogen. Die Frau jedoch war infolge der vielen Schicksalsschläge schwermütig geworden. Sie verließ vor einigen Tagen mit ihren beiden vier und fünf Jahre alten Kindern das Haus, stürzte dann ihre beiden Kinder bei dem Dorfe Griebo in ein Wasserloch und sprang ihnen nach. Dem fünfjährigen Knaben gelang es, aus dem Wässerloch herauszuklettern und den Vater zu benachrichtigen. Als beide an Ort und Stelle kamen, fanden sie die Mutter und das vierjährige Töchterchen nur noch als Leichen vor.

— **Die schlesischen Pfarrhausdiebe wieder an der Arbeit.** Sowohl in das evangelische wie in das katholische Pfarrhaus in Parchwitz versuchten nachts Pfarrhauseinbrecher einzudringen. In beiden Fällen wurden sie gestört und mußten ohne Beute abziehen. Erfolgreicher gestaltete sich ihr Besuch beim Kantor, aus dessen Wohnung sie Wertsachen in beträchtlicher Menge stahlen.

— **Schiffsbrand.** Ein Dreimaster steht, ungefähr fünf Meilen von der französischen Küste entfernt, in Flammen.

— **Wieder ein Drahtseilattentat.** Ein Bubenstreich, der leicht sehr böse Folgen hätte haben können, wurde auf der Straße zwischen Falkenau und Oederan in Sachsen verübt. Quer über die Straße war ein 6 Millimeter starker Draht gespannt worden, wodurch ein Radfahrer zum Sturz kam und schwer verletzt wurde.

— **Schweres Kraftwagenunglück.** In Hadmersleben (Provinz Sachsen), unweit des Bahnhofs hat sich ein verhängnisvolles Autounglück zugetragen. Beim Nehmen einer Kurve fuhr das Auto eines Fabrikbesitzers, in dem sich dieser mit seinem Buchhalter befand, gegen eine Telegraphenstange. Gegen Abend wurde das Auto von Passanten in völlig zertrümmertem Zustande aufgefunden. Der Verunglückte gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Sein Zustand ist hoffnungslos. Der Buchhalter konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

— **Meister Langbein und seine Freundin.** In dem Dorfe Zeckwitz bei Bad Liebenwerda flog ein Storch gegen die Leitung der Ueberlandzentrale und fiel schwer verletzt auf das Hausdach der — Dorfhebamme. Die gute Frau nahm sich des verunglückten Tieres an und pflegte es gesund. Jetzt hat es seine Reise nach dem Süden fortgesetzt.

— **Bewundernswerte Flugleistungen schlesischer Brieftauben** wurden dieser Tage bei Massenflügen festgestellt, die der Brieftauben-Züchterverein Waldenburg (Schlesien) veranstaltete. Zu einem Preisfluge von Senftenberg (Lausitz) waren 75 Tiere angesetzt. Die Luftlinie bis zum Heimatschlag betrug 175 Kilometer. Diese Strecke wurde von den preisgekrönten Tieren in der kurzen Zeit von drei Stunden zwei Minuten und zwölf Sekunden zurückgelegt. Ebenso glänzend waren die Leistungen bei einem noch weiter ausgedehnten Fluge, der von Schönebeck (Elbe) aus nach Waldenburg gelegt war und zu dem 63 Brieftauben eingesetzt wurden. Hier betrug die Luftlinie 337 Kilometer. Es wurde diese Strecke von den Tieren in vier Stunden, achtundfünfzig Minuten und vierzehn Sekunden zurückgelegt. Danach ergibt sich, daß die Tauben ohne irgendeine Unterbrechung des Fluges in jeder Minute 1130 Meter zurücklegten.

— **Aus Eifersucht erstochen.** Ein 30 Jahre alter Kaufmann erstach in Biberach (Württemberg) eine 19 Jahre alte Kontoristin, da sie seine Liebesanträge zurückgewiesen hatte.

— **Rudolf Valentinos hinterlassene Schätze.** Der bekannte Filmschauspieler Rudolf Valentino hinterläßt etwa eine halbe Million in guten Aktien- und Staatspapieren, ferner ein prächtiges Sommerhaus, dessen Wert auf etwa 175 000 Dollar geschätzt wird, und ein schönes möbliertes Wohnhaus im Werte von 65 000 Dollar. Des weiteren befinden sich in seinem Nachlaß vier Autos, fünf Pferde, 12 Rassehunde, eine Yacht, eine Vogel- und eine reichhaltige Antiquitäten- und Waffensammlung. Endlich Juwelen, deren Wert man auf insgesamt 50 000 Dollar schätzt. Valentinos Garderobe enthielt nicht weniger als 40 Anzüge, 50 Paar Schuhe, 3 Pelzmäntel, 1000 Paar Strümpfe, fast 300 seidene Hemden, über 20 Hüte und etwa 300 Schlipse.

— **Die warnenden Seelöwen.** Die Pariser Zeitung „Matin" tischt ihren Lesern folgende niedliche Geschichte auf. Der Direktor des Londoner Aquariums, Boulanger, erzählt in seinen Erinnerungen, daß die englische Admiralität zu Beginn des Weltkrieges sämtliche in den Zoologischen Gärten, Zirkussen usw. in England lebenden Seelöwen nach London zusammengezogen und die Tiere einer genauen Prüfung unterzogen habe. Man habe diese Seelöwen darauf dressiert, die Anwesenheit von Unterseebooten zu signalisieren. Man habe ihnen beigebracht, daß sie bei einer geringsten Bewegung unter Wasser sofort an die Oberfläche steigen und durch langanhaltendes Gebell warnen. Bedauerlich ist nur, daß Boulanger vergessen hat, der Nachwelt mitzuteilen, welche Erfolge diese Dressur im Kriege zeitigte.

— **Amerikanische Lynchjustiz.** In Aitkin (Südkalifornien) hat der Pöbel das Gefängnis gestürmt und aus diesem zwei Neger und eine Negerin herausgeholt und in der Dunkelheit erschossen. Von den drei Gefangenen waren die Männer wegen Mordes zum Tode und die Frau zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Der Polizei war es nicht möglich, irgendeine an der Erschießung beteiligte Person festzustellen.

*

Rundfunk-Mitteilungen.

(Zwei Jahre Westdeutsche Funkstunde.) Am 6. Oktober feiert die Westdeutsche Funkstunde zugleich mit dem Sender Münster ihr zweijähriges Bestehen. Nachdem am 10. Okt. 1924 die feierliche Eröffnung der Welle 410 stattgefunden hatte, wurde am 2. Oktober 1924 das erste offizielle Programm gesandt. Anläßlich des Geburtstages gibt Münster an beiden Tagen ein Festprogramm. Am 10. Oktober interessiert neben der schon bekannt gewordenen großen Sport-Originalübertragung des Fußballspieles Westdeutschland gegen Norddeutschland aus dem Kölner Stadion am Abend ein großes Sinfoniekonzert mit Dolores Maas (Berlin). Am 2. Oktober findet im Anschluß an den Rückblick auf die vergangenen zwei Jahre, den Direktor Krome geben wird, und an eine kurze technische Rückschau durch Obertelegr.-Inspektor Ohlmeyer als Festaufführung „Die schöne Helena" von Offenbach statt.

*

Von der Fliegerei.

(30prozentige Ermäßigung der Flugpreise.) Mit Eintritt des neuen Winterflugplanes ab 15. Oktober sollen die Personen- und Güterflugpreise auf den deutschen Linien um ein Drittel ermäßigt werden.

Wirtschaft und Handel

Hochkonjunktur im Ruhrbergbau.

Steigerung der Förderung.

Wie in Kreisen des Ruhrbergbaus verlautet, ist in allernächster Zeit mit einer erheblichen Steigerung der Kohlenförderung zu rechnen. Voraussichtlich werden noch im Laufe der nächsten Wochen mehrere tausend Bergarbeiter im Ruhrbergbau neu angelegt werden. Das Kohlensyndikat hat in der letzten Zeit wiederum sehr umfangreiche langfristige Auslandsabschlüsse getätigt.

*

Wie verlautet, sieht man in Verwaltungskreisen der Mannesmann-Röhrenwerke Riesenaufträgen für die Durchführung der Ferngas-Projekte der Kohleverwertungs-A.-G. entgegen. Die Verwaltung soll bereits technische Vorbereitungen zur prompten Ausführung dieser bevorstehenden Aufträge getroffen haben. Bei den dem Röhrensyndikat zufallenden Aufträgen soll es sich um etwa 600 bis 700 Kilometer Röhren von etwa 1,50 Meter Durchmesser handeln. Die Gerüchte über neue Interessenverflechtungen der Mannesmann-Röhrenwerke mit englischen Unternehmungen zur Durchführung von großzügigen Röhrenleitungsprojekten in den südamerikanischen Petroleumgebieten verdichten sich. Eine Bestätigung dieser Gerüchte seitens der Verwaltung war bisher nicht zu erhalten.

*

(Wiederinbetriebnahme.) Das am Fredenbaum gelegene Werk der Dortmunder Vulkan A.-G. wurde im Juni stillgelegt und der Betrieb in die Werkstätten nach Aplerbeck überführt. Die Gesellschaft erklärte damals, daß die Stillegung nur eine vorübergehende Maßnahme sei und an eine Veräußerung des Werkes am Hafen nicht gedacht werde. Jetzt wird mitgeteilt, daß sich die Beschäftigung inzwischen derart gehoben habe, daß die bisher in Betrieb gebliebenen Werkstätten infolge Eingangs von größeren Aufträgen nicht mehr ausreichten und eine Wiederinbetriebnahme der Werkstätte am Hafen beabsichtigt sei. Ein Teil der damals zur Entlassung gekommenen Arbeiter hat wieder seine Einberufung erhalten und man hofft, daß die Belegschaftsziffer nach und nach wieder auf den früheren Stand gebracht werden kann.

*

100 prozentige Preiserhöhung.

Jahrelang tobte ein erbitterter Konkurrenzkampf zwischen amerikanischen und deutschen Fabriken auf dm Gebiete der Patenttürschließer. Jede Partei versuchte die andere aus dem Felde zu schlagen, und zweifelsohne glaubte das finanzstarke Amerika den Sieg davontragen zu können. Es ist ihm glücklicherweise nicht gelungen, obwohl die Preise auf einen Stand heruntergedrückt wurden, der mit 3,50—4 Mark erheblich unter der Vorkriegsnotierung lag. An sich kann man also auch vom deutschen Standpunkte nichts dagegen einwenden, wenn die im Kampf erprobten Gegner sich nunmehr zusammenfinden und zu verständigen versuchen. Das ist inzwischen durch die Bildung einer Konvention zwischen der amerikanischen Firma Yale sowie den deutschen Firmen Boge und Kasten in Solingen, Müller u. Co. in Leipzig und der Horsch und Kasten in Solingen geschehen. So weit geht alles in Ordnung und auch die nicht ganz uninteressierte Oeffentlichkeit findet sich mit dieser Tatsache ab. Man hat Verständnis für die Situation und ist an vernünftigen und geordneten Marktverhältnissen mitinteressiert. Was man indessen weniger oder gar nicht versteht, ist die inzwischen beschlossene 100prozentige Erhöhung der Preise, nämlich von 3,50—4 Mark auf 7,50—8 Mark. Ohne weiteres hätte man sich mit einer Preissteigerung von 20—25 Prozent nach dem ruinösen Preiskampf der Industrie abgefunden. 100 Prozent, dazu in einem Zuge, übersteigt denn doch alle Erwartungen. Man wird für die Industrie, selbst nicht unterdrücken dürfen. Der deutsche Baumarkt ist eine zu zarte Pflanze, als daß es angängig wäre, derartige Gewaltkuren daran auszuprobieren. In eingeweihten Kreisen glaubt man auch, daß eine 25-prozentige Erhöhung der Preise ausgereicht hätte, um mit Gewinn in erträglichem Umfange zu arbeiten. All das wäre jedoch nur von untergeordneter Bedeutung, wenn im Anschluß daran nicht auch andere Fabrikationszweige ähnliche Methoden vorbereiteten. Wenigstens wird das befürchtet, und diese Befürchtungen gewinnen an größter Wahrscheinlichkeit, wenn kein Zweifel mehr darüber obwalten kann, daß im Augenblick über eine weitere Konvention zwischen amerikanischen und deutschen Firmen verhandelt wird. Es handelt sich auf amerikanischer Seite wiederum um die Firma Yale, diesmal auf dem Gebiete der Cylinderschlösser. Auch sonst kommt Leben in die deutsche weiterverarbeitende Industrie. Man spricht davon, daß der Türdrückerverband eine Mitgliederversammlung für nächste Woche einberufen habe und eine 40prozentige Preiserhöhung auf der Tagesordnung stehe. Die anderen Branchen werden nicht zurückstehen wollen.

*

Der Stand der Saaten.

Hackfrüchte, Futterpflanzen und Wiesen im Oktober 1926.

Die vorwiegend trockene und warme Witterung im September ermöglichte das gute Einbringen der letzten Getreidereste. Wie vielfach berichtet wird, bleiben die Erträge jedoch nach den Druschergebnissen hinter der Vorschätzung mehr oder weniger zurück. Insbesondere ist dies bei dem Wintergetreide der Fall. Die im Gang befindliche Kartoffelernte ist durch Trockenheit und Bodenverkrustung ziemlich erschwert. Die Kartoffelerträge fallen recht verschieden aus und entsprechen nicht überall den Erwartungen. Für Zucker- und Runkelrüben lautet die Beurteilung etwas besser; doch ist ihr Wachstum infolge der ungünstigen Sommerwitterung meist zurückgeblieben. In verschiedenen Gegenden sind die Hackfruchtfelder stark verunkraut. Von der Grummeternte sind nur in tiefer gelegenen und nassen Gegenden geringe Reste noch nicht geborgen. Der zweite Schnitt ist bei Klee und Wiesen zumeist in reichlicher Menge und guter Beschaffenheit ausgefallen. Stoppelklee und Herbstweiden stehen fast durchweg befriedigend. Die Aussaat des Wintergetreides ist durch Verhärtung des Bodens häufig erschwert und vielfach noch stark im Rückstande. Unter Zugrundelegung der Begutachtungsnoten 2=gut, 3=mittel, 4=gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt für Kartoffeln 3,4 (im Vormonat 3,3), Zuckerrüben 3,0 (2,8), Runkelrüben 3,0 (2,8), Klee 2,6 (2,7), Luzerne 2,6 (2,5), Bewässerungswiesen 2,4 (2,4), andere Wiesen 2,7 (2,6).

*

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat: Die Umsatztätigkeit beim Brotgetreide hielt sich wieder in ziemlich engen Grenzen, da das Angebot der Landwirtschaft sofort zurückgeht, wenn die Preise auch nur eine Kleinigkeit fallen. Dies trifft bei Weizen, wo die mehrfach abgeschwächt lautenden Meldungen des Weltmarktes nicht ohne Einfluß blieben, nicht in so starkem Maße zu, wie beim Roggen, der im Laufe der Woche im Preise anziehen konnte. Die angebotenen Weizenpartien lassen in der Regel manches zu wünschen übrig, während man über den Roggen kaum noch Klagen hört. Bei Gerste und Hafer entwickelte sich das Geschäft wieder etwas günstiger. Da die Maispreise neuerdings wieder angezogen haben und eine gewisse Verknappung des Angebotes an dieser Ware bemerkbar geworden ist, konnte die Wintergerste sich etwas erholen. Bei Sommergerste erwarben die Käufer bei dem Mangel an hochwertigen Qualitäten vielfach mittlere Sorten. An Hafer herrschte wieder lebhaftes Angebot und da die Angeber sich mit ihren Forderungen gegebenenfalls auch nachgiebig zeigten, entwickelte sich ein flottes Geschäft, so daß die Preise zum Schluß der Berichtswoche leicht anziehen konnten.

Kunst u. Wissenschaft

(Max Reinhardt 25 Jahre Theaterdirektor.) Ein Vierteljahrhundert ist jetzt ins Land gegangen, seit Max Reinhardt sich vom Schauspieler zum Direktor und Regisseur gewandelt hat. Reinhardt besitzt die Gabe, in jedem Schauspieler alle Fähigkeiten zu entwickeln, zu steigern und zur Geltung zu bringen. Viele haben durch ihn erst erfahren, was sie eigentlich können. Was Reinhardt in den vergangenen 25 Jahren für das Theater der ganzen Welt getan und geschaffen hat, gehört der Geschichte an.

Bruckners 30. Todestag.

Die Tragik des großen Künstlers.

Am 11. Oktober waren drei Jahrzehnte seit dem Heimgange des Komponisten Anton Bruckner verflossen.

Bruckner, geboren am 4. September 1824 zu Ansfelden (Oberösterreich), wurde 1855 Domorganist in Linz, und 13 Jahre später, nach Kontrapunktstudien unter Sechter, Hofkapellorganist in Wien und Professor am dortigen Konservatorium. Mit großer Befähigung versuchte er, Richard Wagners Bühnenstil für die absolute Musik zu verwerten. Eine neunte Symphonie Bruckners ist unvollendet geblieben. Außerdem schuf der Unvergeßliche drei Messen, ein großes Tedeum, Gradualien, Offertorien, Männerchorwerke und schließlich ein Streichquintett.

In Linz ließ Bruckner sein erstes Werk, eine Messe, aufführen. Aber gerade Linz hatte kein Verständnis für dieses sein erstes Werk, in das er doch alle die Orchesterfarben hineingeheimnist hat, die ihm durch seine geliebte Orgel so vertraut geworden sind, und die er von den verschiedenen Klangregistern der Orgel nur auf die einzelnen Instrumentengruppen (Geigen, Holzbläser usw.) zu übertragen brauchte. Linz stand der Messe völlig verständnislos gegenüber. Als er sich weiter wagte und seine erste Symphonie aufführte, wurde sie ausgezischt. Und das traf den armen, kampfungewohnten Lehrer aus Ansfelden mitten ins Herz. Er brach zusammen. Das war die tiefe Tragik im Leben Bruckners: Niemand vermochte, durch lange Jahrzehnte hindurch, die Ausmaße dieser ungeheuren Gestalt auch nur zu erkennen, geschweige denn zu beurteilen.

Der schlichte Weltunkundige ahnte nicht, daß das Publikum mit rein seelischen Inhalten gar nichts anzufangen weiß. — Er hat an seiner Orgel in feierlicher Herzensstille allsonntäglich der Gemeinde durch viele Jahrzehnte (im Stift St. Florian) sein Bestes, seine machtvollen Improvisationen dargeboten, ein jedes Herz erschüttert, das da Zeuge wurde seiner versunkenen Zwiesprache mit Gott! Er begreift nicht, daß man ihn niedertreten kann! Weiß er in seiner Herzenseinfalt etwas von Wirkungen auf die Menge, von dramatischen Akzenten? Er kennt nur das Seelenreich Beethovens, er kennt nur „Zustände". Kampf lag seinem bisherigen Leben, lag seinem feierlichen, gläubigen Herzen fern. Erst gegen das Ende seiner irdischen Pilgerschaft ist Bruckner zu Dank und Anerkennung gekommen.

Das Wort Brahm's aber, der Bruckner den größten Symphoniker seit Beethoven nannte, hat erst die heutige Welt recht verstanden. Jetzt erst gehören die Bruckner-Symphonien zu jedem „großen" Konzertprogramm.

*

(Richard Wagner und seine erste Elisabeth.) Unter diesem Titel erscheint anläßlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages (13. Oktober) von Johanna Jachmann-Wagner im Domverlag in Berlin, SW. 48, Wilhelmstraße 8, ein Buch über das Leben der bekannten und berühmten Sängerin und Schauspielerin, die bekanntlich eine Nichte Richard Wagners war. Das ohne Zweifel hochbedeutsame Werk bietet eine große Fülle äußerst interessanten Materials, das bisher noch nirgends veröffentlicht wurde, darunter auch eine große Zahl Briefe des unvergeßlichen Meisters. Was dem Buche noch einen besonderen Wert verleiht, ist die Aufklärung über die heißumstrittene Frage der Abstammung Richard Wagners. An Hand einwandfreien, bisher unbekannten Materials und aus persönlichem Briefwechsel wird das angebliche Geheimnis gelüftet, das für manche noch immer über der Geburt des Meisters schwebt.

(Eröffnung des ersten internationalen Kongresses für Sexualforschung.) Im Reichstag in Berlin wurde der Erste internationale Kongreß der Sexualforscher feierlichst eröffnet. An der Tagung nehmen führende Gelehrte aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, Italien, Schweden, Holland, Dänemark und anderen Ländern teil. Reichsminister Dr. Külz hieß die Mitglieder des Kongresses im Namen der deutschen Regierung herzlichst willkommen. Der Minister gab der festen Hoffnung Ausdruck, daß die Forschungen den Verhandlungen den Weg weisen und die Möglichkeit geben, in Sitte, Gesetz und Verwaltung die Einstellung zu finden, die notwendig sei, um die Grundlage jeder Kultur, die geistige und körperliche Volkskraft, unversehrt zu erhalten. Weitere Begrüßungsansprachen hielten dann noch Vertreter deutscher und ausländischer Universitäten.

Spiel/Sport/Turnen

Turnerschaft und Reichsausschuß.

Die neue Arbeitsgemeinschaft wird am 14. Oktober vertraglich vollzogen.

Eine Tagung für Spielplatzbau beschlossen.

Auf der Vorstandssitzung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen in Berlin konnte Exzellenz Lewald die erfreuliche Mitteilung machen, daß am 14. Oktober in Berlin unter dem Vorsitz von Exz. Schmidt-Ott Turnerschaft und Reichsausschuß die neue Arbeitsgemeinschaft vertraglich formell vollziehen werden. Die sich durch die neue Form der Zusammenarbeit ergebenden Satzungsänderungen wurden vom Vorstand des DRA. einstimmig gebilligt. Damit ist einem für die Entwicklung der deutschen Leibesübungen überaus abträglich gewesenen Zustande ein Ende bereitet worden.

Redaktionsbriefkasten

Wasserkurl 13 D. Außer der nunmehr auf den Friedensstand erhöhten Miete müssen Sie einen Beitrag zur Grundvermögenssteuer leisten, der sich nach den Gemeindezuschlägen richtet. Soweit diese 100 Prozent übersteigen, müssen Sie für je 100 Prozent mehr 4 Prozent der Friedensmiete für Grundvermögenssteuer entrichten. Würde in Ihrer Gemeinde ein Zuschlag von 250 Prozent erhoben, so müssen Sie für 150 Proz. = 6 Prozent der Friedensmiete bezahlen. Die Hauszinssteuer ist dagegen im Mietspreise schon enthalten.

Friedrich Lienhards neuer Roman „Meisters Vermächtnis" beginnt soeben im „Türmer" (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer) zu erscheinen. In diesem Roman pulsieren unmittelbare Sorgen und Fragen der Gegenwart, wenn auch ins zeitlose Poesieland erhoben. Man wird die Symbolik oder Allegorie darin nicht überhören; aber die Bezeichnung allegorischer Roman würde das Wesen des Buches nicht erschöpfen. Der Verfasser knüpft an ein bedeutsames Werk und Motiv des alternden Goethe an: Nachkommen Wilhelm Meisters führen die Handlung; sie dreht sich um jenes geheimnisvolle Kästchen und den dazu gehörigen Schlüssel, der in Meisters „Wanderjahren" abgebildet ist. Beides, Kästchen und Schlüssel, ist ererbter Besitz der Familie. Zugleich aber spielt in diesen Bezirk „Weimar" ein Hauptmotiv aus dem Bezirk „Potsdam" herein: Geheimrat Dr. Joh. Wolfgang Meister war Leibarzt bei dem jetzt verbannten Monarchen. Der Gedanke der etwa wieder möglichen Macht von außen tritt mit dem Gedanken der von innen wirkenden Kraft im Wettbewerb. Die Lösung versucht der Verfasser weder von links noch von rechts, sondern aus dem Herzen heraus, wie er sein vorausgehendes Buch — „Unter dem Rosenkreuz" — mit den Worten beschlossen hat, in die im vorigen Jahre sein Wartburg-Festvortrag ausklang:

Die besten des künft'gen Geschlechts
Wirken in wuchtigen Werken
Nicht nach links oder rechts,
Sondern sie stärken,
Was wir nun brauchen — fest wie Erz:
Das deutsche Herz.

Hauswirtschaftliches

Ueber einem Gasbrenner

wird die Decke sehr bald schwarz und gar manche Hausfrau hat vergeblich darüber nachgedacht, wie dem abzuhelfen sein könne. Eine eiserne Platte über der Gasflamme ist auch kein Schmuck. Nun denn, etwas Stärke mit Wasser anmengen und über der Flamme an die Decke streichen. Wenn dies trocken ist, leicht abbürsten und die schwarzen Flecke sind weg. Ein einfaches Mittel, man muß es nur kennen.

Gaskocher und Gummischlauch.

In den Haushaltungen achtet man ja wohl ziemlich genau darauf, wenn die Gasleitungen für die Zimmerbeleuchtung Undichtigkeiten zeigen, durch die das Gas auszuströmen vermag. Aber in der Küche, wo die Hausfrau alle Hände voll zu tun hat, ist die Obacht minder groß, obwohl sie dort erst recht angebracht sein sollte. Der Gaskocher hat auch mancherlei Mängel und der Gummischlauch, der das Gas in den Kocher leitet, ist nicht selten undicht, bevor es noch gemerkt wird. Es sind in letzter Zeit beim Plätten mehrfach Unfälle vorgekommen, die vereinzelt sogar einen tödlichen Ausgang nahmen. Der Gasgeruch müßte — man sollte dies annehmen, — eigentlich bemerkt werden, aber Personen, die z. B. an starkem Schnupfen leiden, empfinden vielfach nur die Benommenheit des Kopfes, sehen aber im Eifer der Arbeit darüber weg, und das Unglück ist da. Also Vorsicht auf jeden Fall bei der Verwendung von Nutzgas.

Das Waschen von Wildlederhandschuhen.

Das einfachste und bequemste ist es, die Handschuhe auf die Hände zu ziehen und so zu reinigen. Man wäscht sie in lauwarmem Seifenwasser, in welches man einige Tropfen Salmiakgeist gegossen hat, und spült sie dann in lauwarmem Wasser nach. Nach der Wäsche hängt man die Handschuhe im Schatten zum Trocknen auf, und sobald sie ziemlich trocken sind, zieht man sie wieder unter Reiben auf die Hände. Man verhütet dadurch das Einspringen und Hartwerden.

Aufhänger.

Vorzügliche Henkel für schwere Kleiderröcke, Mäntel und Jacken kann man sich selbst anfertigen. Mit starker Kordonettseide werden so viel Luftmaschen gehäkelt, als die Länge des Henkels betragen soll, dann zweimal mit festen Maschen darüber gehäkelt und an jedem Ende ein kleiner überhäkelter Ring angefügt.

Eine praktische Ersatz-Mausefalle.

Hat man unter Mäusen zu leiden und nicht gleich Fallen zur Verfügung, so kann man sich auf einfachste Weise mit einer Zigarrenkiste behelfen. Sie wird verkehrt, das heißt, mit dem Deckel nach unten, aufgestellt, und ein flaches, etwa 2½ Zentimeter breites Hölzchen so zwischen Deckel und Kistenrand gestellt, daß die Kiste um die Breite des Hölzchens offen steht. An dem hinteren Ende des Kistchens ist ein Stück Speck befestigt. Wenn nun eine Maus von dem Speck naschen will, fällt das Hölzchen um und damit die Kiste auf den Deckel. Die Maus ist sofort gefangen.

Einkochen von Essigbirnen.

Man schäle 10 Pfund Birnen, halbiere sie und lasse sie in Essigwasser abwellen. Gut abgetropft kommen sie in eine Zuckerlösung, bestehend aus etwa ⅝ Liter Weinessig und Wasser und 2 Kilo aufgelöstem Zucker. In dieser Flüssigkeit lasse man Nelken und Zimt mit aufkochen. Sie müssen aber nach dem Kochen sorgfältig entfernt werden. In der Zuckerlösung kochen die Birnen langsam weich und werden dann in einen Steintopf getan und mit dem dick eingekochten erkalteten Saft übergossen. Nach einigen Tagen wiederholt man das Einkochen der Zuckerlösung, weil der austretende Birnensaft die Lösung für ein- oder zweimal verdünnt.

Gesundheitliches

Deutsche, eßt deutsches Obst.

Frisches, deutsches Obst, hauptsächlich Aepfel und Birnen, fördert und erhält die Gesundheit des Menschen.

Das deutsche Kernobst, im gemäßigten, deutschen Klima gewachsen, übertrifft an allen guten Nährstoffen (Vitaminen) das Auslandsobst. Der Apfel erhält alle anregenden Säuren und Salze, die der Mensch zur gesundheitlichen Verdauung der Speisen dringend gebraucht.

Der reife deutsche Apfel ist ein Gesundheitsspender und Kraftgeber und besser als Bananen und Apfelsinen. Berühmte Chemiker, wie Ragnar, Berg und die namhaftesten Ernährungsforscher haben die heilsame Wirkung des Obstes festgestellt. Die Ursache von 90 Prozent aller Krankheiten ist die Uberernährung an Eiweiß, Fett, Kohlehydraten, Mehl und Zuckerstoffen und die Unterernährung an Vitaminen und Mineralstoffen, die gerade im deutschen, reifen Obst enthalten sind. Des Apfels auffrischende Säuren wirken besonders auf Leber und Nieren und läutern das Blut.

Deutsche, eßt deutsches Obst!

Wann soll man sich die Zähne putzen?

Täglich mindestens einmal. Und wann? Vor dem Zubettgehen. Warum? Weil nachts die Gährung und Fäulnis der Speisereste am ungestörtesten vor sich geht. Welche Zeit ist weiter zum Zähneputzen geeignet? Die nach dem Mittagessen. Welches Nahrungsmittel verunreinigt die Zähne am meisten? Käse. Am wenigstens? Früchte, die sogar reinigend wirken. Wie muß die Zahnbürste beschaffen sein? Nicht zu hart, nicht zu weich. Das Wasser? Nicht zu kalt, nicht zu heiß. Ist Schlemmkreide geeignet? Nein; denn sie reinigt die Zahnlücken nicht vollständig und ist dem Schmelz der Zähne nicht dienlich. Auch Säuren greifen an. Eine gute Zahnpasta dürfte am empfehlenswertesten sein. Im übrigen: Schon ein dreijähriges Kind muß gelernt haben, sich die Zähne zu putzen und zu gurgeln. Jedes Familienmitglied soll sein eigenes Zahnbürstchen besitzen. Man streiche nicht nur wagerecht, sondern auch senkrecht über die Zähne hin. Nach dem Gebrauch ist das Bürstchen gut abzuspülen und am Tuche zu trocknen. Gebisse sind allabendlich zu reinigen. Kleine Gebisse müssen abends unbedingt aus dem Munde genommen und in ein Glas Wasser gelegt werden, schon, weil sie sonst im Schlafe verschluckt werden könnten.

Man esse kein frischgebackenes Brot.

Bei der Reichswehr gilt der Befehl, kein Brot früher als 24 Stunden nach der Fertigstellung auszugeben. Das frischgebackene Brot ist um so bedenklicher, je besser es eben schmeckt und dadurch zu um so schnellerem Essen verleitet. Statt zerkleinert wird es beim Kauen geknetet und immer fester. Wegen der Glätte, erzeugt durch die Einspeichelung, rutscht es leicht die Speiseröhre hinab. Aber dem Magensaft ist es unmöglich, die festen Klümpchen zu zersetzen, deshalb liegen sie wie Tonklöße und Steine fest. Magendrücken, ernste Verdauungsstörungen sind die Folgen, die sie bis zu einem Schlaganfall steigern können.

Gegen Durchfall

hat sich eine Tasse Tee von Marrubium vulgare, den Blättern des gemeinen Andorns, oft als sehr wirksam erwiesen.

Ein Mittel bei Augenentzündung.

Eine Messerspitze Quittenkerne werden mit drei Eßlöffeln kaltem Wasser in einer Tasse mittels eines Löffels zu Schleim geschlagen. Der Schleim wird auf ein leinenes Läppchen aufgetragen und über die entzündeten Augen gelegt. Das wird öfters wiederholt, sobald das Läppchen wieder trocken geworden ist.

Landwirtschaftliches

Pflege der Himbeer- und Brombeersträucher im Herbst.

Himbeeren und Brombeeren haben ihre Ernte gebracht und nur vereinzelte Sorten liefern noch Erträge. Eine gute Pflege gerade bis zum Herbst sichert eine reichliche Ernte im nächsten Jahre. Die abgetragenen Ruten können schon jetzt herausgeschnitten werden; fehlerhaft aber ist es, auch schon die schwachen Jungtriebe zu entfernen. Sie tragen erheblich dazu bei, den Wurzelstock zu kräftigen. Wohl aber ist es empfehlenswert, diese schwachen Triebe durch Ausknei fen der Spitzen daran zu hindern, die vor ihrer Belaubung erzeugten Baumtriebe für sich selbst zu verwenden. Durch das Abschneiden der Spitze zwingt man die Triebe, auf dem Umwege über den Wurzelstock die in ihnen enthaltenen Baustoffe den nicht entspitzten Ruten zuzuwenden, also jenen fünf bis neun kräftigsten Schößlingen, die als Tragruten für das nächste Jahr beibehalten werden, wenn es im Herbst oder Frühjahr an das Ausschneiden der überzähligen schwächeren Ruten geht. Bei dieser Gelegenheit muß man auf solche Ruten achten, deren Spitze krankhaft entwickelt ist, die Verkümmerungen, knotige Anschwellungen und ähnliche Mißbildungen zeigen. Schneidet man solche Ruten der Länge nach auf, so findet man stets in ihrem Mark eine madenartige Raupe mit dunklem Kopf, nämlich jene des oft in großen Mengen auftretenden schädlichen Himbeerblattflüglers. Solche Ruten müssen dicht am Boden weggeschnitten und verbrannt werden.

Mehr Johannisbeeren anbauen.

Unter den verschiedenen Fruchtsträuchern ist die Johannisbeere derjenige, welcher die besten Erträge abwirft. Auch ist sie nicht wählerisch in bezug auf die Bodenart, wenngleich ihr ein guter Boden, namentlich ein in guter Kultur und Düngung stehender, ganz besonders zusagt; unter guter Kultur ist hier das sorgfältige Reinhalten des Bodens zu verstehen. Mitunter werden dann die Sträucher sogar etwas zu dicht, dem aber ein kräftiges, und zwar stets sofort nach der Ernte vorzunehmendes Ausschneiden der irgendwie zu dicht stehenden Triebe sofort abhelfen kann. An den mehrjährigen Sträuchern schneide man die ältesten Ruten kurzerhand weg, was den ganzen Strauch verjüngt. — Wegen des Absatzes der Früchte braucht man keine Bedenken zu haben, denn die Konservenfabriken, Fruchtsaftpressereien und Keltereien haben seit den letzten Jahren stets Bedarf und zahlen gute Preise.

Uebrigens geben die getrockneten Blätter sowohl als auch Holz, Rinde und Wurzeln des Johannisbeerstrauches einen guten Tee, namentlich für Gichtkranke.

Pflanzet Eschen!

Mit der starken, gewaltig zunehmenden Beteiligung am Stisporte entsteht eine immer größere Nachfrage nach Eschenholz, da die Esche diejenige Eigenschaft besitzt, welche sie als konkurrenzlose Holzart erscheinen läßt. Denn die hohe Tragkraft, Elastizität, Härte und Dichte wird von keiner anderen Holzart erreicht. Das beste Stiholz aber liefert die im freien Stande erzogene Esche, so daß nicht die im Bestande die begehrteste ist, sondern die in Gärten und als Alleebaum erzogene die beste ist. Es kann daher nicht genug angeraten werden, die vielen Blößen, kahle Lehnen, sowie baumlose Straßen- und Waldränder, besonders solche Standorte, welche ihr zusagen (tiefgründige, frische und lockere Böden) mit Eschen anzuforsten!

Salzgaben für das Geflügel.

Eine geringe Zugabe von Salz unter das tägliche Geflügelfutter ist nicht nur gut, sondern sogar notwendig. Es ist jedoch dabei zu beachten, daß die Salzgaben eine gewisse Grenze nicht überschreiten, weil zu große Mengen von Salz vielfach Legenot hervorrufen.

241. 1926.



Wenn sich zwei die Hände reichen . . .

10. Fortsetzung.

Roman von M. Eitner.

(Nachdruck verboten!)

Der kleine Schatten, der Elisabeth beunruhigt hatte, schwand auch schnell wieder unter dem Sonnenstrahl der heißen Liebe, der sich um sie her breitete.

Nur einmal wieder schrak sie zurück vor der Schroffheit ihres Mannes.

Er war ins Tal gegangen, zum Postamt, und sie hatte die Zeit, die er bis zur Rückkehr brauchte, nicht richtig berechnet, hatte Uebungen gesungen und war durch leise Akkorde übergegangen zu der Melodie des Weserliedes, das sie so sehr liebte.

Als sie geendet hatte und sich unwillkürlich umwandte, stand ihr Mann auf der Türschwelle, totenbleich.

„Singe das Lied nie, nie wieder," stieß er hervor.

Sie sprang auf, schlang den Arm um seinen Hals und bat: „Verzeih. Ich überlegte nicht, daß du schon zurück sein könntest. Ich hatte nicht die Absicht, Erinnerungen zu wecken, die dir wehtun. Aber," fügte sie hinzu und ein Strahl warmer, großer Liebe brach aus ihren Augen hervor, „ist denn gar kein Weg vorhanden, Bernhard, der dich und deine Eltern wieder zusammenführt? Oh, ich möchte so gern ‚Vater' und ‚Mutter' zu ihnen sagen."

„Da ist kein Weg, da ist keine Brücke," erwiderte Stein mit harter Stimme.

Elisabeth fröstelte. Kannten denn die vom Steinhof kein Vergeben, kein Vergessen."

Aber wieder verwischte sich dieser quälende Eindruck, wenn sie mit ihrem Mann in den Bergen umherwanderte, wenn sie mühselig und doch fröhlich aufwärts kraxelten oder bequem im Tal ihren Weg verfolgten. Wenn er sie teilnehmen ließ an seiner Arbeit, wenn er über seine Forschungen und ihre Verwertung mit ihr sprach, vergaß sie alles, was für kurze Zeit störend und beunruhigend gewirkt hatte und dacht nur an das Glück, das ihr zuteil geworden war.

Wie eine große, köstliche Ferienzeit erschienen ihr diese Monate in den Alpen.

Und Ferien waren ja auch überall.

Die Wiener und Pariser Zeitungen, die sie immer las, brachten jetzt wenig Bemerkenswertes über die Kreise, die sie am meisten interessierten. Die auf der Höhe stehenden Größen im Reich der Musik hatten Urlaub oder waren für Monate ins Ausland gegangen. Da war nichts zu lesen, was ihr in besonderer Weise zu Gemüte geführt hätte, daß sie jetzt außerhalb der Sphäre stand, die von Kindheit an ihre Welt gewesen war. Und das neue Leben, das sie führte, die große Liebe, die ihr Herz durchfluteie, dieses völlige Aufgehen in einem anderen, nahmen sie noch so ganz gefangen, daß

Herz, schöpf aus die tausend Quellen,
Die dir freudefunkelnd schwellen
In dem Strahl des Sonnenlichts!
Laß die heil'gen Lebensfluten
Nicht verrinnen und verbluten
In das abgrundtiefe Nichts.

Noch hast du die Kraft zu sangen,
Bald wohl ist der Tag vergangen,
Und des Abends Schatten fällt;
Bald, wer weiß, mußt du vollenden
Und du gehst mit leeren Händen
Aus der überreichen Welt.

O. Wentorf.

das Gefühl irgendwelchen, wirklichen Entbehrens noch nicht Raum gefunden hatte.

Frau von Zagory, die sich längere Zeit in Reichenhall aufgehalten hatte, kam für einige Tage in die Villa Rautgundis.

Sie wurde an der Bahnstation im Tal von Elisabeth mit hellem Jubel, von Stein mit kräftigem Händedruck empfangen. Sie sah dann Elisabeth frisch und fröhlich sorgen für das Häusliche, sah den Glanz in ihren Augen und faltete dankend die Hände, als sie sich am letzten Abend ihres Aufenthalts zur Ruhe legte. Es schien, als sei all ihr Sorgen unnötig gewesen, als hätten alle Schatten, die sie hatte nahen sehen, sich in Licht aufgelöst. — Wie gern wollte sie glauben, daß es so war.

Elisabeth hatte auch kleinere Lieder gesungen, aber nicht mit einer Silbe hatte sie vergangener Zeiten gedacht, hatte nach niemand gefragt, der mit Branconi und seinen Schülern zusammenhing.

Gleichsam um zu sondieren hatte Frau von Zagory frühere Zeiten berühren wollen, war aber doch schließlich davor zurückgeschreckt, weil sie sich sagte, daß man nicht rütkeln dürfe, an dem, was schlafen soll.

Trotz aller Bitten hatte sie nur fünf Tage in der Villa verweilt. Sie wollte nach Wien zurückgehen, weil in ihrer Wohnung verschiedene Renovationen vorgenommen werden sollten, bei denen ihre Gegenwart unbedingt erforderlich war.

„Auf Wiedersehen in München, madre carissima," rief Elisabeth noch, als sich der Zug, der Frau von Zagory entführte, in Bewegung setzte.

Stein sah, daß ihre Augen feucht waren.

„Es wird dir schwer, dich von ihr zu trennen," sagte er.

„Ja, Bernhard, denn sie gehört in mein Leben hinein von der Zeit an, für die ich überhaupt eine Erinnerung habe. Sie lebte ja nur für mich, und sieh, ohne mich auch nur im geringsten zu hindern, hatte sie meine Trennung von ihr sich vollziehen lassen. Ich ging dem Glück entgegen, und sie blieb einsam zurück. Wie macht doch das Glück so selbstsüchtig!"

Stein schwieg, aber er drückte Elisabeths Arm fest an sich und streichelte ihre Hand.

Arm in Arm wanderten sie die Talstraße entlang und stiegen dann auf einem steilen, wunderschönen Wald-Fußpfad auf zur Villa.

Von den Bergen hin und her tönten die Juchzer, vom Tal herauf erklang Glockengeläut. Unten rauschte und brauste die Salzach, von oben her hörte man das Tosen, das den Fall einer Lawine begleitet, und im Westen neigte sich die Sonne hinter den Bergen, deren Gipfel goldig umsäumend.

Ganz benommen durch die Feierlichkeit der Abendstunde und durch die Pracht der sie umgebenden Natur standen schließlich beide schweigend vor der Villa.

Plötzlich seufzte Elisabeth tief auf.

„Was ist dir?" fragte Stein und prüfend ruhte sein Blick auf ihr.

„Wie ein Schatten zog der Gedanke an meiner Seele vorüber, daß großes Glück nur eine Zeit währt, aber, es war ja nur ein

Schalten. Verzeih einen Augenblick," fügte sie schnell hinzu, „ich will nur sehen, ob auch drin alles zur Abendmahlzeit angerichtet wird."

Sie ging in das Haus und Stein blickte ihr nach.

Er meinte ihr inneres Leben völlig durchschaut zu haben, meinte jede Erregung ihrer Seele zu kennen wie die Gestaltung und Gliederung der Pflanzen, die er unter der Lupe hatte, und doch kamen Augenblicke, in denen er sich gestehen mußte, daß vieles in ihr lag, was ihm noch verborgen war.

Anderthalb Wochen später reisten sie nach München ab, um nun endlich in ihr eigenes Heim einzuziehen. Die Morgen und die Abende waren schon sehr kühl, und Stein brauchte vor Beginn der Vorlesungen noch Zeit, um den ersten Teil seines neuen Werkes „Histologie der Pflanzen" druckreif fertigzustellen; sollte doch noch im Oktober der Druck beginnen. Villa Rautgundis, die Stätte ihres ersten, großen Glücks, sollte aber vorläufig nicht in andere Hände kommen, und so verlängerten sie den Mietskontrakt bis Oktober des nächsten Jahres.

Im Entree ihrer Münchener Wohnung in der Brienner-Straße wurden sie durch Frau von Zagorys Anwesenheit überrascht. Obgleich sie schon vor ihrer Abreise nach Reichenhall alles eingerichtet hatte, war sie doch gekommen, nur um nach dem Rechten zu sehen und zu sorgen, daß nicht alles fremd und kalt erscheine. Salz und Brot brachte sie ihnen entgegen und hatte das Wohnzimmer mit Blumen schön geschmückt, und hatte ihre alte Kammerfrau mitgebracht, um sie vierzehn Tage hierzulassen, damit sie Elisabeth beim Einrichten ihres neuen Haushalts etwas zur Hand gehen konnte. Nach wenigen Stunden fuhr sie wieder nach Wien zurück.

Noch hatte Elisabeth einige Wochen vor sich, während welcher von außen keine Ansprüche an sie gestellt wurden. Im übrigen hatte ihr Mann mit ihr vereinbart, daß sie während dieses ersten Winters nur den notwendigsten Verkehr mit den Kollegen pflegen wollten. Noch aber war keiner von ihnen nach München zurückgekehrt.

Stein arbeitete täglich einige Stunden in der Universitätsbibliothek, aber Elisabeth kam doch nicht zum Gefühl der Einsamkeit, da sie Zeit brauchte, um sich völlig in die selbständige Führung des eigenen Haushalts hineinzuleben: auch benutzte sie einen Teil der Abwesenheit ihres Mannes, um ihren Gesangsübungen obzuliegen.

Ihr schöner Flügel war mit der völligen Ausstattung ihres Mädchenzimmers nach München gebracht worden, und Frau von Zagory hatte, ohne zu fragen, dafür gesorgt, daß ein Raum als Musikzimmer eingerichtet wurde. Da gab es keine dicken Stoff-Vorhänge, die den Schall auffangen und beeinträchtigen konnten, da waren auch keine dicken Teppiche. Mitten im Zimmer, auf einem Podium, die Ebenholzfüße auf Glas ruhend, stand der prachtvolle Erard'sche Flügel.

Sein Anblick hatte sofort Heimatsgefühl in Elisabeth erweckt, und streichelnd waren ihre Hände über ihn hingeglitten.

Sie lebte sich schnell ein in der neuen Häuslichkeit und begrüßte strahlend ihren Mann, wenn er nach längerem Ausbleiben heimkam.

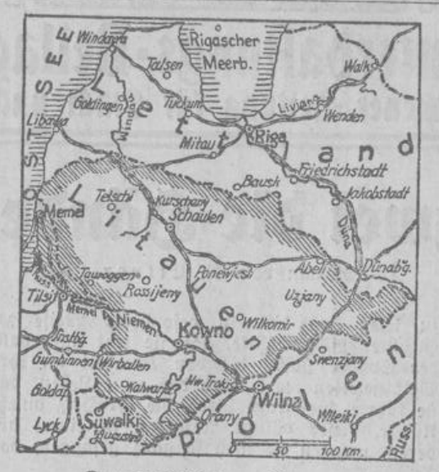
Oft hatte der Professor die Frage auf den Lippen: „Ist es nicht leicht, die Kunst gewissermaßen aufzugeben, wenn man an der Seite eines Mannes, in schöner Häuslichkeit lebt?", aber er vermied sie immer wieder.

Sehr bald hatte er aber gefragt, wie oft wohl Elisabeth in das Theater zu gehen wünsche. Da hatte sie ernst erwidert: „Nach Theater habe ich keine große Sehnsucht, Bernhard, ich möchte nur Konzerte besuchen, und nicht wahr, ich darf auch die auswählen, die mir das Beste versprechen. Wenn du aber dann einen anderen Wunsch hast," fügte sie schnell hinzu, „so richte ich mich nach dir.

In ihrem Ton lag ein trauriger Klang, der ihren Mann beunruhigte. Begann da schon eine Sehnsucht nach dem, was gewesen war, — sing da ein Leid an, ein Trauern um Verlorenes?

„Du sollst die Konzerte nach deiner Wahl besuchen," sagte er, „und ich werde dich stets begleiten, obgleich mir jedes Lied, das du im Haus singst, tausendmal lieber sein wird als alles, was ich von Fremden höre."

Es war für Stein eine Beruhigung, daß Elisabeth niemals in München in einem Konzert mitgewirkt hatte. In Künstlerkreisen mochte es ja bekannt sein, daß Désirée Garrany den Professor Stein geheiratet hatte, aber dem Professorenkreise war diese Veränderung wohl fremd, besonders da das Interesse seiner Kollegen für ihn doch erst vom Beginn seiner Tätigkeit an datieren würde.



Zum Fall Polen — Litauen.

Als Stein zum erstenmal mit seiner Frau ein Konzert besuchte, einen Liederabend, hatte er ein Gefühl, als entsinke ihm der Boden unter den Füßen. Er sah, daß Elisabeth geradezu der Welt entrückt schien, daß sie jeden Ton mit fieberhafter Aufmerksamkeit verfolgte; er sah, daß ihr ganzes Wesen wie verwandelt war. Und in der Pause war sie ganz erfüllt von dem, was sie gehört hatte. Sie lebte augenblicklich nur im Reich der Kunst.

Doch — mochte sie sich begeistern, mochte sie kritisieren, für ihn war die Hauptsache, daß sie selbst nicht auf dem Podium stand, daß nicht die Blicke aller auf sie gerichtet waren. — — —

Bald wurden die nötigen Besuche gemacht, und Gegenbesuche wurden empfangen.

„Wie schade," sagte Elisabeth zu ihrem Mann, „daß unter den Frauen deiner Kollegen auch nicht eine ist, die nicht nur Gesang gern hört, sondern auch selbst singt."

Die Wochen und Monate gingen hin. Geselligkeit wurde in begrenztem Maße gepflogen, Konzerte wurden besucht, und nach und nach beschlich den Professor ein Gefühl, als habe er mit einem übermächtigen Faktor nicht gerechnet, als habe Frau von Zagory recht gehabt, als sie ihm sagte: „Wenn sich zwei die Hände reichen, soll keiner Zwang antun der Eigenart des anderen."

Während der Lieder-Abende schien Elisabeth fast zu vergessen, daß er an ihrer Seite saß. Oft fand er sie zu Hause am Schreibtisch sitzend, über die Zeitung gebeugt, und als er eines Tages fragte: „Was steht denn dort so besonders Interessantes für dich?" entgegnete sie: „Ich wollte nur lesen, was die Kritik über das letzte Konzert sagt. Sieh, ich hätte so manches anders gesungen, aber die Auffassung ist ja so verschieden. Mancher Sänger richtet sich nur korrekt nach der Schule, aber das wollte Signor Brancoui nie. Der wollte, man sollte seine eigene Seele hineinlegen in das Lied, das man sang. Verzeih," unterbrach sie sich schnell, „das kam jetzt nur so über mich."

Da war ihm zumute, als müßte er den Arm um sie schlingen und sagen: „Sprich nur aus, was dich bewegt, das ist gut für dich und für mich," aber er konnte sich nicht dazu entschließen; er wollte nicht, daß das, was vergangen war, sie noch beeinflusse. Er haßte die Vergangenheit, wenn er sich ausmalte, in welcher Weise Désirée Garraux gehuldigt worden war.

Und vorwärts ging die Zeit. Stein war stolz auf seine Frau, die im Kreis seiner Kollegen sehr verehrt wurde, an der die jungen Mädchen und die Kinder mit Begeisterung hingen. Er sah auch Elisabeths Augen strahlen und stieß alle Gedanken von sich, die sich schattengleich nahten, und sagte sich immer wieder zur Beruhigung: „Sie ist glücklich."

Sie interessierte sich für seine Vorlesungen; es machte ihr Freude, wenn er Studenten in sein Haus, an seinen Tisch lud. Sie nahm an seinen Arbeiten teil, und er freute sich darüber. Aber er mochte sich nicht klar, daß in ihr eine Sehnsucht war nach etwas, das er ihr genommen hatte, daß es etwas gab, über das sie hätte sprechen mögen und doch schweigen mußte.

Wie ein Zucken war es in ihren Gliedern, in ihrem ganzen Sein, wenn sie im Konzertsaal in einer Loge saß, als Zuhörerin, während sie früher als ausübende Künstlerin vor der Rampe gestanden hatte.

Und nach und nach schlich der Gedanke in ihr Herz, daß ihr der Verzicht, den sie geleistet hatte, doch schwerer fiel, als sie sich vorgestellt. Sie wies aber den Gedanken immer wieder von sich und dachte an die Tage in Riva, dachte an ihre Sehnsucht und ihr verzehrendes Verlangen, dachte daran, daß sie nichts anderes gewünscht hatte, als daß Bernhard wiederkommen und sie in seine Arme nehmen möge. Sie war sich ganz klar darüber, daß, wenn ihr noch einmal die Wahl gestellt würde, sie genau so handeln würde, wie sie es damals getan hatte. Aber es quälte sie, daß sie nicht mit ihrem Mann über das sprechen durfte, was ihre Seele bewegte. Sie fürchtete, daß seine Augen, die sie sonst mit Liebe umfingen, sie kühl anblicken würden, daß über die Lippen, die sie heiß und innig küßten, schroffe Worte kommen könnten.

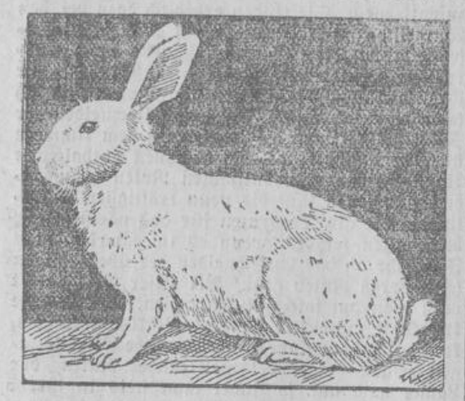
Sie hätte es gern gesehen, wenn während des Winters Tante Anna sie für einige Zeit besucht hätte, weil sie meinte, es müßte gut tun, mit ihr über Vergangenes zu sprechen, aber Frau von Zagory hatte so bestimmt ihr Kommen abgelehnt, daß weiteres Drängen gar keinen Zweck gehabt hätte. Außerdem erwartete sie den Besuch des jungen Paares während der Osterferien.

Dieser Plan sollte auch zur Ausführung kommen; nur konnten nicht beide zu gleicher Zeit in Wien eintreffen. Am Dienstag nach Sonntag Lätare wollte Stein nach Paris reisen, da er von einigen Kollegen an der Sorbonne gebeten worden war, einige populäre Vorträge zu halten und Besprechungen mit ihnen zu pflegen betreffs einer wissenschaftlichen Expedition nach Indien, bei welcher sie ihn durchaus als Teilnehmer haben wollten, obgleich er die erste Anfrage ohne weiteres mit „Nein" beantwortet hatte. Die Münchener Kollegen redeten ihm zu, eine solche Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, da er den notwendigen Urlaub im Interesse der Wissenschaft ohne weiteres bekommen würde. Elisabeth sprach nicht dagegen, aber er wußte, daß eine so lange Trennung sie schwer treffen würde, da er sich selbst nicht auszudenken vermochte, daß er sie für ein Jahr verlassen sollte.

(Fortsetzung folgt!)

Das weiße Riesenkaninchen.

Das wir heute den Lesern im Bilde vorführen, gehört zu denjenigen Kaninchen, das sich nicht allein durch ein recht erhebliches Gewicht (das Durchschnittsgewicht beträgt 11 Pfund, doch kommen auch schwerere Tiere vor) auszeichnet sondern auch dadurch, daß die Zucht keine Schwierigkeiten bereitet, weil die Farbe konstant ist, so daß bei Tieren von guter Abstammung kaum irgendwelche Fehlfarben auftreten. Das Fell hat einen bedeutend höheren



Wert als das des Belgischen Riesen, außerdem läßt es sich infolge seiner Größe und Festigkeit auch mit bestem Erfolg zu Leder verarbeiten. Der Wert des Felles ist natürlich abhängig von seiner guten Beschaffenheit. Voraussetzung hierfür ist, daß die Ställe, in welchen die Tiere gehalten werden, geräumig und immer mit trockener Einstreu (keine Torfstreu oder Torfmull!) versehen sind. Dem Urinabfluß ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Urinflecke im Fell des weißen Riesen entwerten dasselbe und lassen sich nur schwer entfernen.

Zur Zucht sind diejenigen Tiere am besten geeignet, die ein Gewicht von 5 bis 6 kg. aufweisen. Mit schweren Tieren zu züchten, ist nicht anzuraten. Ferner nehme man zur Zucht keine Tiere mit schweren körperlichen Fehlern; am besten werden immer diejenigen Züchter fahren, die bei der Zusammenstellung der Zuchttiere ihr Augenmerk darauf richten, daß sich die Zuchttiere in ihren Mängeln ausgleichen. Die Häsinnen sind gute Mütter. Die Frage, wieviel Jungtiere man der Häsin belassen soll, ist auch hier eine umstrittene. Wenn die Häsin genügend Milch hat, dann empfehle ich, ihr soviel Junge zu belassen, als sie Zitzen hat; die Häsin wird in diesem Falle alle gut groß bringen. Das Abgewöhnen der Jungtiere erfolgt im Alter von 8 bis 10 Wochen. Um Euterentzündungen bei der Häsin zu vermeiden, ist es notwendig, daß das Abgewöhnen nach und nach geschieht. Zu diesem Zweck bringt man die Häsin in einen besonderen Stall und setzt sie erst am Abend den Jungtieren, die in ihrer alten Behausung bleiben wieder zu. Sobald das Säugegeschäft beendet ist, wird die Häsin wieder fortgenommen. Das wird 3 Abende hintereinander getan. Dann kommt die Häsin nur noch jeden 2. Tag zu den Jungen. Nach Verlauf von 8 Tagen ist das dann nicht mehr nötig, weil sich nunmehr die Milch verloren hat. 6 Monate alte Jungtiere liefern bereits einen recht ansehnlichen Braten. — Bezüglich des Stalles sei noch bemerkt, daß derselbe in Rücksicht auf die Größe der Tiere natürlich entsprechend groß sein muß; eine Größe von 75 cm. Breite, 85 cm. Tiefe und 75 cm. Höhe dürfte zweckentsprechend sein. Zuchtställe müssen mindestens 1 Meter breit und ebenso tief sein.

Die Farbe des weißen Riesenkaninchens ist ein schönes, glänzendes Schneeweiß ohne jeden Anflug von gelb oder grau. Das Haar ist dicht und weich. Langhaarige Felle, das sind solche in der Haarlänge des Belgischen Riesen, sind dichter in der Unterwolle und weicher im Haar, während kurzhaarige Felle gewöhnlich grob im Haar und dünn in der Unterwolle sind. Ersteren ist der Vorzug zu geben.

#

Die Ueberwinterung der Gemüse.

Sie erfordert viel Sorgfalt. Bei unrichtiger Einwinterung oder fehlerhafter Behandlung des im Ueberwinterungseinschlag befindlichen Gemüses fault dasselbe sehr bald. Gute Haltbarkeit sichert man sich dadurch, daß nur fehlerfreies, gesundes, gut ausgereiftes Gemüse zur Ueberwinterung benutzt wird, die Ueberwinterungsräume kühl, vornehmlich aber trocken sind und endlich für Reinlichkeit gesorgt wird, indem die Bestände alle 8—14 Tage durchgeputzt und von faulem oder faulendem Gemüse befreit werden. Sie müssen frostsicher sein. Kohlpflanzen werden mit dem Ballen herausgenommen, und dieser kommt beim Einschlag im Ueberwinterungsraum wieder in die Erde. Die Pflanzen werden möglichst dicht nebeneinander eingeschlagen, jedoch dürfen sie einander nicht berühren. Wurzelgemüse wird unverletzt aus der Erde genommen, von dem Laub bis auf das Herz befreit und kreisförmig, mit den Herzen nach außen und mit Sand durchgeschichtet, aufgestapelt. Hat man keinen geeigneten Keller, dann bringt man sie mit den Knollengewächsen zusammen in die Mieten. Zichorien und Löwenzahn werden zur Salatgewinnung gleichermaßen behandelt. Zwiebeln werden frei hängend trocken aufbewahrt. Man überwintert Kohl, soweit derselbe nicht draußen bleibt, in Gruben oder im Keller, Knollengemüse und Wurzelwerk im Keller, Gruben oder Mieten. Der



Keller muß luftig, frostfrei, trocken und vor allen Dingen nicht zu warm sein. Der Boden wird 20 Ztm. hoch mit Sand bedeckt, mit welchem die Wurzeln eingeschlagen werden. Bei mildem trockenem Wetter muß gelüftet werden. Gruben zur Ueberwinterung müssen grundwasserfrei und hochgelegen sein, damit das Schneewasser nicht hineinläuft. Man macht sie 40—70 Ztm. tief und deckt sie mit Brettern oder Matten und Laub zu. Auch hier muß durch Abdecken und Ausputzen auf gute Haltbarkeit hingewirkt werden. Mieten sind Gruben, in welche die Knollen- und Rübengewächse gut geputzt und verlesen eingelegt und mit einer Lage Stroh überdeckt, dann mit dem Grubenaushub dick eingedeckt werden. Der Gebrauch Mieten tief anzulegen, ist fehlerhaft. Wer einen größeren Raum zur Ueberwinterung braucht und die Mittel daran wenden will, kann sich ein Ueberwinterungshaus herstellen. Zu diesem Zwecke wird eine Grube ausgehoben, seitlich Pfosten in die Erde geschlagen, die mit Brettern verkleidet werden, und ein Dach hergerichtet, welches mit Laub abgedeckt wird. Der Aushub dient als Frostschutz und wird an die Seitenwände geworfen.

#

Khaki Campbellenten.

Die Khaki Campbellenten haben wir erst vor fünf Jahren von England her erhalten. Daraus erhellt ohne weiteres, daß man bei ihnen noch nicht gerade von einer weiteren Verbreitung reden kann. Doch wenn die Werbetrommel gehörig in Bewegung gesetzt wird, wird das auch noch kommen. Auf alle Fälle vereinigt die Campbellente in ihrer Haltung, ihrer Lebensweise und in ihren wirtschaftlichen Eigenschaften die besten Eigenschaften.

Bei den wirtschaftlichen Leistungen der Campbellenten findet sich eine prächtige Verschmelzung von der Orpington- und Laufente her. Zunächst ist der Körper etwas straffer als der der Laufenten; denn der Campbellerpel wiegt ungefähr 5, die Ente 4 Pfund. Wie die Laufente eine riesige Zahl Eier erzeugt, so,



ja in noch höherem Maße „soll" das auch bei der Campbellente sein. Campbellenten mit jährlich mehr als 200 Eiern sollen nicht etwa eine Ausnahme, sondern bei entsprechender Verpflegung die Regel sein. Auch das Gewicht der reinweißen Eier ist ganz stattlich, beträgt es doch 65 bis 70 Gramm, wohl auch noch darüber.

Die den Eiern leicht entschlüpfenden Campbellküchlein wachsen schnell heran, bieten der Witterung Trotz und fangen schon mit 5 oder 5½ Monaten an zu legen. Haben die Tiere weiten Auslauf, dann brauchen sie, wie die Laufenten, einen großen Teil des Jahres keinen Futterzuschuß seitens ihres Besitzers. Dagegen haben sie vor diesen noch den Vorzug, daß sich ihr Zuchtbetrieb ohne fließendes Wasser ermöglichen und nutzbar gestalten läßt.

#

Die Erzielung einwandfreier Milch.

Die Kuhmilch besitzt den höchsten Vitamingehalt bei reiner Grünfütterung. Bei Trockenfutter ist derselbe erheblich geringer, noch geringer bei Verfütterung von Schnitzeln, Trebern und Schlempe. Dagegen steht der Vitamingehalt der Milch bei Verfütterung von gutem Silofutter demjenigen nach Grünfutter wenig nach. Es läßt sich also Milch von mit Silofutter ernährten Kühen unbedenklich als Kindermilch empfehlen, wenn die Gewinnung der Milch sauber ausgeführt wird, damit nicht von außen Keime in die Milch hineingelangen. Die Benutzung einer Melkmaschine trägt sehr dazu bei, die Milch von Keimen frei zu halten, da die Milch dann mit Luft nur in äußerst geringem Grade in Berührung kommt. Da die Melkmaschine das Melken fast selbsttätig ausführt und nur geringe Handarbeit dabei zu leisten ist, macht sie die Viehbesitzer auch von den Schweizern unabhängig, welche hauptsächlich des Melkens wegen gehalten werden müssen. Die neueren Melkmaschinen leisten einwandfreie und sichere Arbeit ohne viele Reparaturen. Br.